

Prüf.

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 41

Duisburg, den 10. Oktober 1931

32. Jahrgang

Metallarbeiterlohn und Metallarbeiternot

Unternehmer fordern weiteren Lohnabbau — Lohnabbau ja, Gehaltsabbau nein
Für zehnköpfige Familie bleiben pro Tag 1.62 RM. Lohn — Der Druck auf den Tarifvertrag

Man rüstet zum Endkampf auf Lohn und Arbeitsrecht. Seit Monaten versuchen eine gewisse Presse und selbst Zweige der Wissenschaft, den letzten Lohnschutz der Arbeiter sturmreif zu machen. Die Öffentlichkeit wird mit einem Wust von Artikeln, Notizen, Bildern und Bilderbogen überschwemmt, welche dartun sollen, daß durch die Lohnhöhe die jetzige Krise im wesentlichen verschuldet wurde und daß nur ein dauernder scharfer Lohnabbau die „Wirtschaft“ retten könne. Hatte man im vorigen Jahr in Unternehmerkreisen noch davon geredet, daß es auf den Reallohn (Kaufkraft des Lohnes) ankomme und daß der Reallohn nicht gesenkt werden dürfe, so belehrten einige Worte im Geschäftsbericht der Nordwestlichen Gruppe, daß dieses Gerede eben nur eine „kluge Taktik“ war. Nun aber spricht es die den Unternehmern nahestehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ (Der Deutsche, Nr. 226) mit aller Offenheit aus, die jeden Zweifel an der Absicht des Unternehmertums beseitigt:

„Es handelt sich einfach nicht mehr um die Frage, ob Reallohn und Kaufkraft gewahrt werden können, sondern lediglich darum, ob und mit welchen Mitteln die bisherige Beschäftigung einigermaßen aufrechtzuerhalten ist.“

Das heißt doch nichts anderes als: Arbeiten sollt ihr, aber ihr sollt mit jedem Lohn vorlieb nehmen, ganz gleich, ob ihr euch sattessen könnt oder nicht. Dieses Axiom ist selber schon bei vielen Arbeitern Wahrheit geworden. Wir werden das beweisen.

Selbstverständlich werden dienstbereite Zeitungen sofort mit Vorschlägen kommen, wieviel Prozent heute noch am Lohn gekürzt werden müssen. So verfügt die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ vom 23. September 1931 über solch ein unfehlbares Heilmittel zur Behebung der Krise. Und dieses Heilmittel lautet:

„Wenn die Wirtschaft heute von den 20 Millionen Arbeitenden 16 Millionen beschäftigen und entlohnen kann, so könnte sie zweifelloos alle 20 Millionen beschäftigen und entlohnen, wenn die Löhne allgemein um 20% reduziert würden.“

Wo alles haßt, kann die „Berliner Börsenzeitung“ doch nicht lieben. Infolgedessen verkündet sie:

„Der bisherige Lohnabbau tut es nicht mehr. 20% auf der ganzen Linie wären das zur Zeit unumgängliche Mindestmaß.“

Man sieht, die weiteren 20% Lohnabbau sind als Flagge irgendwo gehißt worden, und nun wird der Öffentlichkeit eingehämmert: 20% Lohnabbau, 20% Lohnabbau!

Der Druck versteift sich nach oben hin. Die Regierung wird bestürzt, doch möglichst die Tarifverträge elastischer zu gestalten und eine Milderung oder besser eine Beseitigung der Unabdingbarkeit der Tariflöhne zu erreichen. Angeblich

soll damit die Wirtschaft gerettet, in Wirklichkeit aber nur ein weiterer Lohnabbau eingeleitet werden.

An einer Senkung der öffentlichen Lasten, Beschneidung überhöhter Gehälter in Privatbetrieb und öffentlicher Hand scheint man viel weniger Interesse zu haben als an einem Lohnabbau, trotzdem doch erst dadurch eine Senkung der Steuern ermöglicht wird. Die „Bergwerks-Zeitung“ vom 20. September sagt das mit der ihr eigenen Offenheit:

„Die preussische Sparnotverordnung haben wir nun glücklich... Man merkt deutlich, daß man hier den Weg des geringsten politischen Widerstandes gegangen ist, während man sich wohl hütet, den dreimal heiligen Tarifen auf den Leib zu rücken.“

Und die „Berliner Börsenzeitung“ verkündet nur etwas verfeinerter, was die „Bergwerks-Zeitung“ in montanindustriell bellebterer Form verlangt:

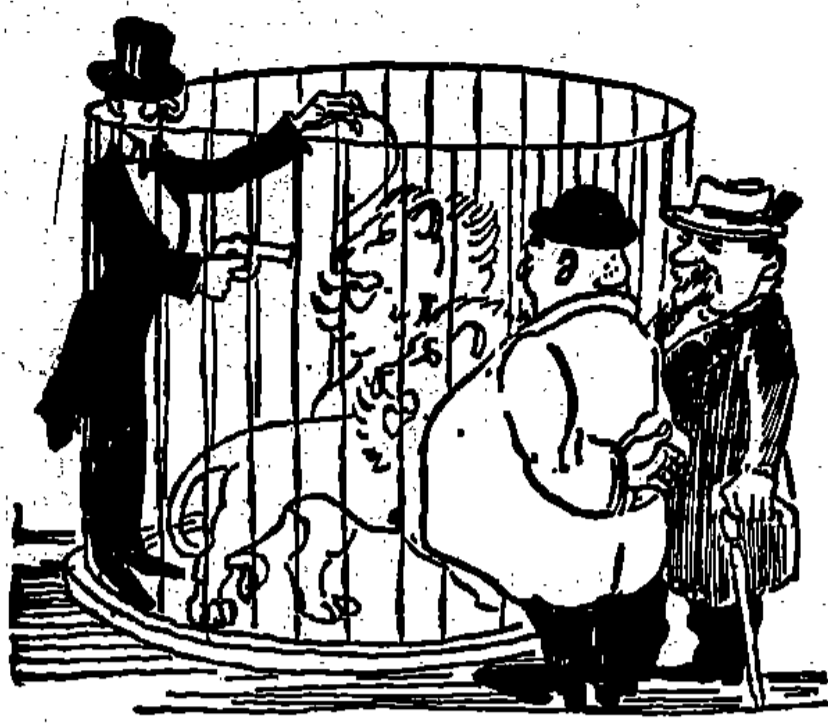
„Die hohen Einkommensverminderungen, die sich aus Krisensteuer und Gehaltskürzungen ergeben, werden in der Wirtschaft äußerst spürbar sein... Es darf nicht verkannt werden, daß ständige radikale Einkommenskonfiskationen einen staatlichen Eingriff in das Wirtschaftsgetriebe bedeuten, der für sehr viele Industrien verhängnisvolle Folgen haben muß.“

Also Lohnabbau je größer, desto besser. Das ist für die Wirtschaft eine dringende Notwendigkeit. Aber heilselbe nicht eine Senkung überhöhter Einkommen in Privatbetrieb und öffentlicher Hand. Wie aber die „Bergwerks-Zeitung“ eine Herabsetzung der Steuern ohne Herabsetzung der Lasten der öffentlichen Hand erreichen will, ist ein Rätsel mehr bei ihren manchmal rätselhaften-geistigen Bewegungen.

Das Lohnniveau der Metallarbeiterschaft ist durchweg bis zu dem Punkt gesenkt worden, der an, ja in sehr vielen Fällen unter dem Existenzminimum liegt. Eine weitere Lohnsenkung kann die Metallarbeiterschaft einfach nicht mehr ertragen. Will man denn aus einer der qualifiziertesten Arbeiterschichten ein Lumpenproletariat machen? Wenn die geistige Stärke und die durch die Gewerkschaften hineingelegte Disziplin nicht so groß wären, würden sich die Auswirkungen längst politisch und sozial bemerkbar gemacht haben.

Die Lohnzahlen, welche wir folgen lassen, reden in ihrer furchtbaren Eindeutigkeit eine Sprache der Entbehrung, ja des Hungers, vor der jede antisoziale Dialektik und Rabullistik verstummen muß. Die Löhne wurden verdient nicht etwa von ungelerten Arbeitern, sondern von qualifizierten Metallarbeitern.

Wir lassen die genauen Löhne folgen, und zwar aus Betrieben der eisenerzeugenden Industrie im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Die Löhne zeigen das durchschnittliche Bild der Lohnlage in der Schwerindustrie.



„Was meinst du, wenn die zwei da drin organisiert wären“

Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen.

Geradezu katastrophal sind die Arbeits- und Lohnverhältnisse auf der Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen. Wir lassen hier eine Aufstellung über Verdienste und Familienstand von Arbeitern folgen, und zwar für den Monat August 1931.

Lauf. Nr. des Arbeiters	verfahrene Arb. im August	Bruttoeinkommen	Nettoeinkommen nach Abz. der Miete u. Soz. Beiträge	Familienangehörige	Bemerkungen	
1	124	98,81	38,30	5	1 Tochter arbeitslos	
2	132	126,88	63,70	6	1 " "	
3	144	128,09	71,80	5		
4	144	109,48	37,40	5	2 Mädchen arbeitslos	
5	171	136,62	83,60	4	1 Sohn arbeitslos	
6	181	165,15	86,20	4	2 Söhne arbeitslos	
7	134 1/2	143,93	68,00	4		
8	144	132,93	74,10	6		
9	130	137,69	56,80	4		
10	144	113,06	30,50	4		
11	154	101,04	39,70	2		
12	112	104,88	37,30	7	4 Kinder arbeitslos	
13	120	105,74	49,00	2		
14	134	124,28	58,30	3		
15	112	127,05	70,70	5		
16	134	103,71	56,20	6		
17	120	119,22	69,20	6		
18	153 1/2	104,38	42,40	6		
19	92	86,96	48,80	10	8 Kinder ohne Verb.	
		2580	2269,90	1082,00	94	
Durchschnitt		135,8	119,47	56,94	5	

Mannesmannröhren, Duisburg.

Lohnungsperiode	Stunden	Lohnsumme RM	Sozialbeiträge RM	Miete RM	Sonst. RM	Steuer RM	ausgez. Betrag RM
Arbeiter A:							
2. 8. - 8. 8.	51,25	27,19	2,73	20,00	0,80	—	3,66
9. 8. - 15. 8.	51	26,36	2,65	—	—	—	23,71
16. 8. - 22. 8.	51	26,87	2,71	16,80	—	—	7,36
23. 8. - 29. 8.	51	17,85	1,74	5,00	—	—	11,11
30. 8. - 5. 9.	51	22,44	2,23	15,00	0,90	—	4,31
Arbeiter B:							
14. 6. - 20. 6.	42	32,76	3,27	26,80	—	—	2,69
21. 6. - 27. 6.	52	42,79	4,10	10,00	4,00	0,60	24,09
9. 7. - 25. 7.	52	42,79	4,10	27,80	—	1,02	9,87
23. 8. - 29. 8.	45	35,10	3,46	5,00	—	—	26,64
30. 8. - 5. 9.	43	33,54	3,35	5,00	1,00	—	24,19

Der Arbeiter A hat eine vierköpfige Familie. Pro Tag bleiben der Familie für Nahrung, Kleidung, Schuhwerk usw. ganze 1,67 RM.

Soesch, Dortmund.

Lohnungsperiode	Stunden	Lohnsumme RM	Sozialbeiträge RM	Miete RM	Sonst. RM	Steuer RM	ausgez. Betrag RM
Arbeiter A:							
1. - 31. 8.	130	106,52	11,57	—	10,00	—	84,95
Arbeiter B:							
1. - 31. 8.	130	104,98	11,48	—	—	—	93,50
Arbeiter C:							
1. - 31. 8.	120	109,33	12,28	—	—	—	97,05
Arbeiter D:							
1. - 31. 8.	165	130,35	14,00	—	—	4,30	112,05
Arbeiter E:							
1. - 31. 8.	76	57,64	8,09	—	—	—	49,55
pro Monat							
insgesamt	621	508,82	57,42	—	10,00	4,30	437,10
durchschnittlich	124	101,76	11,48	—	2,00	0,86	87,42

Gutehoffnungshütte, Oberhausen.

Lohnungsperiode	Stunden	Lohnsumme RM	Sozialbeiträge RM	Miete RM	Sonst. RM	Steuer RM	ausgez. Betrag RM
Arbeiter A:							
1. - 31. 7.	144	142,12	13,34	—	3,40	—	125,38
1. - 30. 6.	126	120,07	11,97	—	8,40	—	99,70
Arbeiter B:							
1. - 30. 6.	136	162,54	16,13	—	12,23	3,00	131,18
Arbeiter C:							
1. - 30. 6.	104	126,63	12,42	—	13,40	—	100,81
Arbeiter D:							
1. - 31. 5.	184	160,96	14,53	—	3,40	3,00	140,03
Arbeiter E:							
1. - 30. 6.	85	70,48	7,08	—	3,40	4,50	55,50
Arbeiter F:							
1. - 30. 6.	135	88,27	9,05	—	3,40	—	75,82
1. - 31. 7.	195	133,04	12,71	—	3,40	4,30	112,63
Arbeiter G:							
1. - 31. 7.	218	163,88	15,23	—	28,40	—	120,25
Arbeiter H:							
1. - 31. 7.	153	159,93	13,94	—	5,50	—	131,49
Arbeiter I:							
1. - 31. 7.	150	133,05	12,71	—	3,40	—	116,94
1. - 30. 6.	114	104,25	10,89	—	3,40	—	89,96
Arbeiter K:							
1. - 30. 6.	120	112,32	11,44	—	3,40	—	97,48
1. - 31. 7.	129	122,52	12,14	—	12,23	—	98,15
Arbeiter L:							
1. - 30. 6.	134	102,91	10,05	—	3,40	—	89,46
pro Monat							
insgesamt	2127	1893,97	183,63	—	110,76	14,80	1584,78
durchschnittlich	142	126,26	12,24	—	6,92	0,92	105,65

Werke Thyssen, Hamborn.

Lohnungsperiode	Stunden	Lohnsumme RM	Sozialbeiträge RM	Miete RM	Sonst. RM	Steuer RM	ausgez. Betrag RM
Arbeiter A:							
Juli	156	162,21	13,81	54,50	11,00	4,60	78,30
August	158	158,09	14,54	58,20	11,60	5,65	68,10
Arbeiter B:							
Juli	156	178,35	14,75	31,70	7,70	6,60	117,60
August	150	155,61	13,91	31,50	10,80	7,80	91,60
Arbeiter C:							
August	130	131,83	12,43	22,85	5,10	1,95	89,50
Arbeiter D:							
August		146,47	13,37	—	1,50	—	131,60
Arbeiter E:							
August	175	122,83	11,13	40,00	—	—	71,70
Arbeiter F:							
August	177	172,88	15,43	40,00	—	3,95	113,50
Arbeiter G:							
August	90	97,66	8,96	—	—	5,20	83,50
Arbeiter H:							
August	104	115,04	14,39	—	8,00	6,25	86,40
pro Monat							
insgesamt	1296	1440,97	132,72	278,75	55,70	42,00	931,80
durchschnittlich	130	144,09	13,27	27,87	5,57	4,20	93,18

Krupp, Essen.

Lohnungsperiode	Stunden	Lohnsumme RM	Sozialbeiträge RM	Miete RM	Sonst. RM	Steuer RM	ausgez. Betrag RM
Arbeiter A:							
August	128	114,50	14,50	—	8,00	—	92,00
Arbeiter B:							
März	169	167,30	18,51	28,30	6,00	—	114,40
Arbeiter C:							
Juli	134	121,80	15,00	18,00	9,95	—	78,85
August	108	98,40	11,75	20,00	9,00	—	57,65
Arbeiter D:							
April	169	171,00	18,51	26,00	6,90	—	119,59
August	158	134,10	17,00	16,10	—	—	101,00
Arbeiter E:							
Februar	189	195,10	17,55	49,00	6,00	6,15	116,40
pro Monat							
insgesamt	1055	1092,20	113,02	157,40	45,85	6,15	679,89
durchschnittlich	150	143,17	16,14	22,48	6,55	0,87	97,12

Duisburg, Werk Heckmann.

Lohnungsperiode	Stunden	Lohnsumme RM	Sozialbeiträge RM	Miete RM	Sonst. RM	Steuer RM	ausgez. Betrag RM
Arbeiter A:							
1.-31. 8.	142	120,64	11,34	41,95	—	3,75	67,35
Arbeiter B:							
1.-31. 8.	136	95,20	8,95	35,10	—	—	51,15
Arbeiter C:							
1.-31. 8.	165	118,16	11,11	—	—	—	107,05
Arbeiter E:							
1.-31. 5.	171	136,16	12,11	35,75	—	1,85	86,45
Arbeiter F:							
1.-31. 5.	168	130,88	11,18	35,75	—	3,00	80,95
1.-30. 6.	207	168,13	15,53	35,75	—	6,50	110,35
1.-31. 7.	207	167,89	14,54	35,75	—	8,15	109,45
1.-31. 8.	188	146,89	13,69	35,75	—	5,95	91,50
Arbeiter G:							
1.-30. 6.	171	163,15	15,15	41,95	—	1,50	104,55
1.-31. 7.	183	171,42	14,67	41,95	—	3,95	110,85
1.-31. 8.	212	131,86	11,26	41,95	—	—	78,65
Arbeiter H:							
1.-31. 3.	179	160,21	15,01	35,75	—	3,00	106,45
1.-30. 6.	177	157,97	14,87	35,75	—	2,60	104,75
1.-31. 8.	220	149,21	12,91	35,75	—	3,30	97,25
pro Monat							
insgesamt	2526	2017,77	182,32	488,90	—	41,70	1306,75
durchschnittlich	180	144,12	13,02	34,92	—	2,97	93,33

Diese Lohnangaben sagen in ihrer trüben Wucht mehr, als ganze Zeitungsartikel über die Not es vermögen. Wie soll eine Familie mit vier, fünf, sechs Köpfen mit einer Tagesausgabemöglichkeit von 1,76 RM auskommen? Wollen das die Herren Unternehmer mit 500 000 RM Jahreseinkommen einmal plausibel machen? Und trotzdem kommt gerade von dieser Seite der stetige Ruf nach weiterem Lohnabbau.

Die Regierung jeder Schattierung, ob diese oder eine andere, möge sich klar darüber sein, wohin der politische Weg einer solchen Verelendung geht. Wir brauchen das hier nicht aufzuzeigen. Mit Schmerz fühlt man diese hochintelligente deutsche Arbeiterschaft, ohne welche eine deutsche wirtschaftliche Weltgeltung gar nicht möglich ist, in eine Not hineinkerampft werden, aus der weder Arbeits- noch Betriebsfreude, weder Aufwärtswollen noch Gemeinschaftsdenken erwachsen können.

Vom sichern Besitz läßt sich's gemächlich raten. Aber wenn der Arbeiter tage- und monatelang die hungrigen Gesichter

von Frau und Kindern sieht; wenn er fühlt, wie man ihm langsam die letzten Rechte aus den Händen drehen will; wenn er schaut, wie man ihn als Arbeitslosen noch verhöhnt, dann muß er schon Seelenstärke und ein großes Maß von Verantwortung besitzen, um nicht alles über Bord zu werfen.

Wenn heute nicht die Brandfackel des Aufruhrs und der Zerstörungen über den Industriegebieten lodert, dann wesentlich deswegen, weil die Arbeiterschaft diszipliniert und verantwortungsbewußt ist. Das sollen vor allem jene Kreise sich einmal vor Augen führen, welche im Schimpfen auf Gewerkschaften und Gewerkschaftsführer das Heil der Welt erblicken. Aber man darf auch den Sinn für Disziplin und Verantwortungsbewußtsein nicht einseitig belasten. Dessen möge sich die Regierung Brüning gerade in den nächsten Wochen bewußt sein.

Neue Notverordnungen stehen auf der Tagesordnung. Die Unternehmer verlangen in ihren Denkschriften die Einführung des abdingbaren Lohnes, was einer Zerschlagung des Tarifvertrags gleichkäme. Die Gewerkschaften haben dem Reichskanzler eine Reihe von Möglichkeiten zur Senkung der Selbstkosten in der Wirtschaft aufgezeigt und für Aenderung bestimmter Starrheiten im Sozialleben Vorschläge gemacht. Aber mit aller Entschiedenheit wenden sie sich gegen eventuelle Maßnahmen, die gegen die Grundlagen des Tarifrechts gerichtet sind.

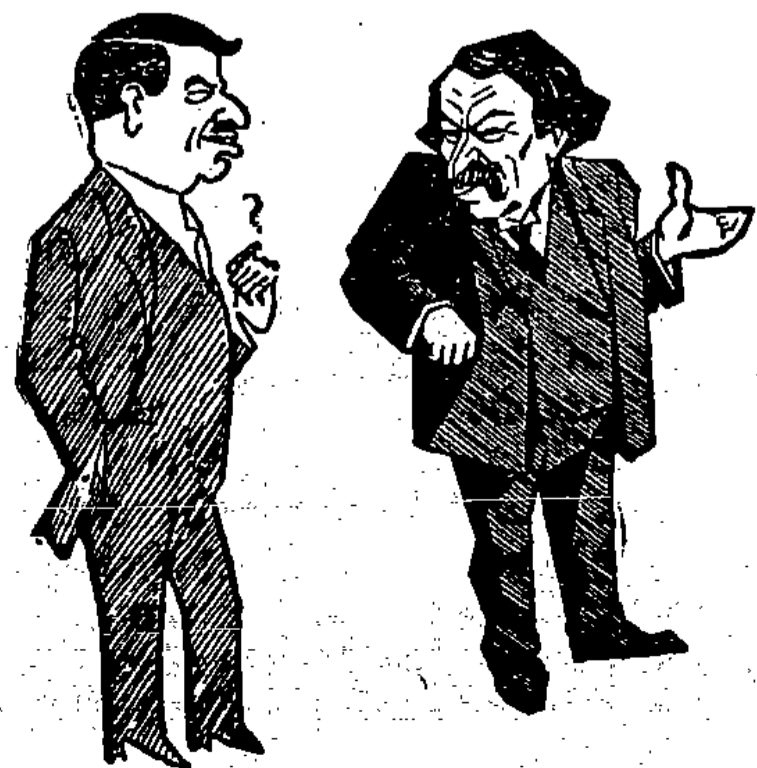
Jedoch die Metallarbeiterschaft möge sich auch die ernste Frage vorlegen, ob sie nicht doch zum Teil diese schwere Lage selbst verschuldet hat. Das Organisationsbild ist an vielen Orten, besonders in der Schwerkisenindustrie, alles andere als erfreulich. Eine unorganisierte Arbeiterschaft aber ist ein Spielball der Machtverhältnisse und des Machtwollens der Unternehmer.

Die Metallarbeiternot ist groß. Sie zu beheben, sind wir da. Aber vielleicht heute noch mehr, um eine weitere Verschlechterung der Lage zu verhüten. Das ist aber nur bei starken und schlagkräftigen gewerkschaftlichen Organisationen möglich. Darum gilt es gerade jetzt, wo der Sturmwind einer sozialen Reaktion alle Arbeiterrechte wegwehen will, mit aller Hingabe und allem Wollen sich in der Selbstverbearbeitung einzusehen. Die Anschläge der Gegner müssen zuschanden werden.
G. W.

Eine deutsch-französische wirtschaftliche Zusammenarbeit?



Die Reise Lavals und Briands nach Berlin vom 26. bis 29. September hat zwar nicht zunächst politische Abgründe zu überbrücken versucht. Aber man hofft, auf dem Wege wirtschaftlicher Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland an die Abschwächung der großen politischen Verschiedenheiten heranzukommen. Wenn auch seit Menschenaltern zum erstenmal französische Staatsmänner auf deutschem Boden weilten — ein weithin sichtbarer Ausdruck eines Suchens nach Frieden —, so wäre es doch verfehlt, daraus voreilig Schlüsse erwarten zu wollen, die erst langsam reifen können.



Der französische Ministerpräsident Laval und der Außenminister Frankreichs, Briand

Was Frankreich wünschte und was auch von Deutschland aus nicht ablehnend behandelt werden dürfte, ist die Schaffung eines wirtschaftlichen Paneuropa. Allerdings muß betont werden, daß Frankreich die freudige Zustimmung Deutschlands zu einem solchen Projekt außerordentlich getrübt hat durch seine entscheidende Stellungnahme gegen die deutsch-österreichische Zollunion, welche dann auch „begraben“ wurde.

In Berlin ist die Schaffung einer deutsch-französischen Wirtschaftsentsente in den Vordergrund gestellt worden. Diese deutsch-französische Industrie-Entente, die später durch Hinzutritt anderer europäischer Industriestaaten zu einer europäischen Industriegemeinschaft erweitert werden könnte, sieht laut „Kölnischer Volkszeitung“ vom 30. September den Ausbau bestehender und die Schaffung neuer Industrieartelle vor. Von französischer Seite ist in dieser Beziehung die Eisen-, Kohlen-, Chemie-, Elektro-, Kali-, Textil-, Holz- und Automobilindustrie sowie ein Teil der Verkehrsunternehmungen in Aussicht genommen, wobei man voreerst mit dem Kartellausbau der Eisen-, Elektro- und Chemie-Industrie beginnen soll.

Der Grundgedanke dieser erweiterten deutsch-französischen Industrieartellierung ist der Abbau der Ueberproduktion durch Produktionsverständigung und Anpassung der Erzeugung an die wirkliche Aufnahmefähigkeit der Absatzmärkte. Dieses Kartellabkommen soll ergänzt werden durch ein Abkommen über die soziale Gesetzgebung und über die Verkürzung der Arbeitszeit. Den Kartellen soll eine Dachorganisation übergeordnet werden, der ein Bankinstitut nach dem Vorschlag

Deutsch-französischer Warenaustausch 1930

Ausfuhr aus Deutschland		Einfuhr aus Frankreich	
6 Fleischwaren	Werte in Millionen RM	7 Steinkohlen	Kartell
8 Zucker		8 Weizen	
14 Sonst. Lebensmittel		10 Wein	
14 Felle, Häute		10 Pelze u. Pelzwaren	
17 lebende Tiere		13 Gemüse	
19 Leder, Lederwaren		14 Chem. pharmaz. Erzeugn.	
20 Papier u. Papierwaren		15 sonst. Lebensmittel	
21 Glas u. Porzellanwaren		16 Obst	
25 Kupfer		18 Phosphat	
26 Chem. u. pharmaz. Erzeugn.		19 Leder u. Lederwaren	
30 Elektrotechn. Erzeugn.		26 Eisenwaren	
39 Textilwaren		31 Eisen Erz	
40 Pelze u. Pelzwaren		33 Wolle	
42 Bau u. Nutzholz		39 Felle, Häute	
52 Fahrzeuge		46 sonst. Fertigwar.	
60 sonst. Rohprod.			
132			
146			
214			
216			

Francquis angegliedert werden soll. Das Kapital dieses Instituts würde einmal durch die an den Kartellen beteiligten Industriefirmen, zum anderen auch durch internationale Anleihen aufgebracht werden, wobei das Schwergewicht der Unterbringung dieser Anleihen auf dem französischen Markt liegen würde. Ferner könne den kartellierten Firmen auch der Pariser Akzeptmarkt in erweitertem Umfang geöffnet werden.

In Aussicht genommen ist, daß die den Kartellen angehörenden deutschen Großfirmen ihre Werte an der Pariser Börse einführen und sich auch auf diesem Wege den Pariser Kapitalmarkt erschließen könnten. Die Dachorganisation der

geplanten Industrie-Entente würde ferner namentlich in Mittel- und Südosteuropa sowie in den französischen Kolonien große öffentliche Aufträge, soweit diese durch die Regierungen der in Betracht kommenden Staaten garantiert werden, übernehmen, finanzieren und sie auf die den Kartellen angeschlossenen Unternehmungen aufstellen. Da die meisten der hier in Betracht kommenden Länder als Ausgleich für Industrielieferungen Getreide an die Industriestaaten geben würden, ist auch an eine engere Zusammenarbeit der geplanten Industriebank mit dem Agrarkreditinstitut in Genf durch Schaffung einer gegenseitigen Clearingstelle gedacht.

Das deutsch-französische Industrieabkommen soll von einer Neuregelung der Zollverhältnisse begleitet sein, wobei der Handelsvertrag von 1927 den Kartellbildungen angepaßt werden soll. Laval hat in Berlin vorerst einen Zollwaffenstillstand zwischen Deutschland und Frankreich vorgeschlagen, dem allmählich eine gegenseitige Zollherabsetzung und schließlich eine Angleichung der Zölle für die Hauptwaren folgen soll. Dabei wird von französischer Seite auch ein Schutzbündnis gegen den von Frankreich sehr gefürchteten Dumpingexport angestrebt.

In welcher Zeit solche Pläne realisierbar sind, ist trotz der versprochenen größten Beschleunigung schwer zu sagen. Skeptiker rechnen mit einigen Jahren. Zudem weiß keiner, wie in einem halben Jahr die politische und wirtschaftliche Lage Europas aussehen wird und ob dann noch die gegenwärtigen Pläne durchführbar sind. Zudem spielen dabei die Fragen der Reparation, des Saargebiets usw. eine so bedeutende Rolle, daß man ohne ihre Lösung schwerlich Wirtschaftsaufbau im Sinne einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich machen kann. ... er.

Um die Höhe der Gewerkschaftsbeiträge

Unter dem Eindruck der gegenwärtigen Abbau- und Sparmaßnahmen sowie dem Rückgang der Löhne und Gehälter tritt bei oberflächlichen Beobachtern der Gedanke auf, auch den gewerkschaftlichen Verbandsbeitrag in seiner zahlenmäßigen Wochenhöhe zu senken. Gegenüber solchen Meinungen ist eine allgemeine Ueberprüfung der Lage und Verhältnisse dringend geboten.

Im allgemeinen sind die Gewerkschaftseinnahmen aus Beiträgen bereits stark gesunken, wenn auch nicht die Beiträge in ihrer zahlenmäßigen Höhe, so aber tatsächlich in ihrem Aufkommen. Der Beitragsausfall durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit usw. ist gewaltig. Manche Mitglieder haben sich ferner zu ihrem eigenen und zum allgemeinen Schaden in niedrigere Beitragsklassen geflüchtet. Die ausgesteuerten erwerbslosen Mitglieder zahlen nur sehr geringe Anerkennungsbeiträge. Dort, wo die pünktliche wöchentliche Beitragsleistung und Beitragsablieferung ins Stocken kommt, schwächt dieses ebenfalls die Verbandseinnahmen. In unserem Christlichen Metallarbeiterverbande ist im zweiten Quartal 1931 gegenüber dem gleichen Quartal des Vorjahres der durchschnittliche Wert pro Beitragsmarke um 20% geringer. Der Einnahmeausfall für das erste Halbjahr 1931 beträgt für den Verband infolge des gesunkenen Markenwertes über 1/2 Million RM. Hinzu kommt, daß Sonderbeiträge und sonstige Einnahmen der Verbände zum großen Teil weggefallen sind. Um den Einnahmerückgang einigermaßen auszugleichen, haben einige Verbände ihre Wochenbeiträge bereits erhöht, während andere durch Senkung der Unterstützungsleistungen einen Ausgleich suchten.

Trotz stark vermindertener Einnahmen sind jedoch die Gewerkschaftsausgaben und Anforderungen gewaltig gestiegen. Dabei ist hier noch kein Ende zu sehen, wohl aber, daß Gegenwart und Zukunft noch größere Ausgaben erfordern werden. Manche Verbände hatten schon im Jahre 1930 höhere Ausgaben als Beitragsseinnahmen. In diesem Jahre wird dieses Verhältnis noch weit ungünstiger werden. Die vielseitigen gewerkschaftlichen Unterstützungsarten, insbesondere die Ar-

beitslosen- und Kurzarbeiterhilfe, beanspruchen in vielen Verbänden bereits die gesamten Beitragseinnahmen. Im ersten Halbjahr 1931 sind bei uns im Christlichen Metallarbeiterverbande 64% der gesamten Beitragseinnahmen allein für Erwerbslosenunterstützung ausgezahlt worden.

Neben den Unterstützungen erfordern Interessenvertretung, Rechtsschutz, Bildung, Werbung usw. ebenfalls große Ausgaben. Die Arbeiten für diese Zwecke sind größer und umfangreicher geworden, aber nicht billiger. Einsparungen, die diese sachlichen Aufgaben stark beeinträchtigen müßten, wären jedoch unverantwortlich. Durch Einsparungen bei den Verwaltungskosten, wie durch Senkung der Bezüge der Angestellten und Hilfskräfte, durch Minderung der Kosten für Einkassierung, Bürrounterhalt, Porto, Telephon, Versammlungsweesen, Schriften und Schreibbedarf, ist der finanzielle Ausgleich allein nicht zu erreichen. Hier geschieht schon das Äußerste, jedoch gibt es auch hier eine Grenze, wenn nicht jegliche gewerkschaftliche Regsamkeit unterbunden werden soll.

Bei aller Berücksichtigung der gegenwärtigen Erfordernisse muß die Arbeiterbewegung jedoch auch an die Zukunft denken. Was nützt es schließlich der Arbeiterschaft, wenn die Gewerkschaften sich wohl über die jetzige Krise hinüberretten, aber bei Wiederaufleben unserer Wirtschaft derartig stark geschwächt sind, daß sie vor dem Nichts stehen und von vorne wieder anfangen müssen. Wir sind aber noch nicht über den Berg hinweg, und keiner weiß, was noch kommen kann. Soviel ist aber sicher, daß über den Inhalt unserer Arbeiterrechte, der Tarifverträge, der Sozialversicherung, der Wirtschafts- und Kulturgegestaltung in Deutschland noch schwere Kämpfe bevorstehen. In dem Mittelpunkt all dieser Auseinandersetzungen wird die Arbeiterschaft stehen. Ohne starke Stütze und Hilfe durch leistungsfähige Gewerkschaften wird die Arbeiterschaft ihre Interessen nicht erfolgreich durchsetzen können. Eine besondere Mission hierbei fällt unserer christlich-nationalen Arbeiterbewegung zu. Es wäre daher unverantwortlich und unserer Bewegung auch unwürdig, wenn wir nicht vorsorgend auch in finanzieller Beziehung für die Zukunft arbeiten würden.

Im Wirtschaftsleben ist es nun einmal so, daß die Interessenvertretung Geld kostet und daß die Höhe des Einsatzes die Leistungsfähigkeit und den Erfolg bestimmt. Der Volksmund sagt: „Was nichts kostet, ist auch nichts!“ und „Ohne Einsatz gibt es keinen Gewinn“. Wie noch immer Geld die Welt beherrscht und regiert, das sehen wir gegenwärtig an Amerika und Frankreich, und ähnlich ist es in Deutschland. Der Einfluß der Arbeiterschaft auf Regierung, Behörden, öffentliche Meinung, Wissenschaft und vor allem bei den Arbeitgebern wird durch die finanzielle Grundlage ihrer Organisationen stark beeinflusst. Unsere eigenen Mitglieder wollen ferner mit vollem Recht keiner bankrotten Organisation angehören, sondern einer sicheren und leistungsfähigen. Nur auf einer gesunden finanziellen Grundlage sind Mitglieder und Organisation überhaupt zusammenzuhalten, werbekräftig und aufnahmefähig. Das ist auch immer der berechtigte Stolz unserer Mitglieder gewesen, die in einer gesunden Finanzpolitik und Stärkung des Reservefonds die beste Stütze der Arbeiterinteressen gesehen haben.

Bei der Bemessung der Beitragshöhe ist ferner zu beachten, daß die heutigen gewerkschaftlichen Aufgaben und Leistungen weit umfangreicher und größer sind als in der Vorkriegszeit. Dabei wollen wir von der gegenwärtigen Krise ganz absehen. Heute stehen der Arbeiterbewegung starke Kräfte in der Öffentlichkeit und im Arbeitgeberlager gegenüber. Die gewerkschaftliche Tätigkeit erstreckt sich heute auf ein viel größeres Aufgabengebiet. Der Abschluß und die Durchführung der Tarifverträge, das neue Arbeitsrecht, die erweiterte Sozialpolitik, Arbeiter- und Entlassungsschutz, Arbeitslosenhilfe, Wohlfahrtswesen u. a. m. stellen neue und erhöhte Ansprüche. In all diesen Angelegenheiten bringt die Beratung und Auskunftserteilung sowie die Vertretung der Interessen unserer Mitglieder eine gesteigerte gewerkschaftliche Neuarbeit. Sie muß jedoch geleistet werden; keiner will darauf verzichten, sondern immer mehr wird danach gerufen. Hinzu kommt, daß das gewerkschaftliche Unterstützungswesen stark erweitert worden ist und in der jetzigen Krise die Gewerkschaftsbewegung ungeheuer stark belastet. Unser Verband hat ferner die **Altersinvalidenunterstützung** eingeführt. Den alten und invalide gewordenen Mitgliedern sollen bei späterer Invalidität entsprechende Renten gewährt werden. Ein besonderer Reservefonds ist aus bestimmten Beitragsanteilen seit einigen Jahren angesammelt worden. Dieser Reservefonds bedarf weiterer Zuflüsse in der jetzigen Zeit und auch in den nächsten Jahren, wenn aus den Kapitalzinsen dieses Fonds die anfallenden Renten geleistet werden sollen. Würde durch eine Beitragsenkung der Zufluß zu diesem Kapitalfonds unterbunden, so wäre unsere Altersinvalidenunterstützung stark gefährdet, wenn nicht gar unmöglich gemacht.

Wie alle Versicherungsarten, so sind auch die gewerkschaftlichen durch die lang andauernde Krise stark mitgenommen worden. Die nach früheren Verhältnissen und Grundsätzen aufgebauten Versicherungen sind heute überholt und unhaltbar geworden. Auch das gewerkschaftliche Unterstützungswesen, insbesondere die Arbeitslosenunterstützung, ist zu einer Zeit geschaffen und aufgebaut worden, wo die Wirkungen der heutigen Krise noch unbekannt waren. Durch die Entwicklung unserer Wirtschaftsverhältnisse und zur Beeinflussung derselben haben die Gewerkschaften ferner neue Verbindungen

Es geht voran in der Herbstwerbearbeit

Ueber Erfolge in Ihrer Herbstwerbearbeit berichteten weiterhin

- A h l e n i. W. 30 Aufnahmen,
- F u l d a 25 Aufnahmen und Uebertritte,
- K e u ß a. Rh. 17 Aufnahmen,
- D a n z i g 11 Aufnahmen,
- T r i e r a. d. Mosel 6 Aufnahmen,
- L u d w i g s h a f e n 5 Aufnahmen.

Nicht erlahmen!

Jetzt gilt es Einsatz aller Kräfte

und Verflechtungen eingehen müssen, so durch die Gesamt- und internationale Bewegung, durch wirtschaftliche Eigenunternehmungen, wie Presse, Bank, Volksversicherung usw. Alle diese Verbindungen und Beeinflussungen erforderten jedoch neue besondere Ausgaben, die es früher nicht gab.

Berücksichtigt man alle diese Verhältnisse, so kann es über die Höhe der Gewerkschaftsbeiträge nur eine Meinung geben. Es trifft auch nicht zu, daß der Gewerkschaftsbeitrag früher niedriger war, als es heute der Fall ist. Gemessen an den Leistungen der Verbände und entsprechend der Geldentwertung ist das Verhältnis des Beitrages zum Stundenlohn nicht höher als früher. Auch die Meinung, daß durch geringere Beiträge bei Abschaffung aller gewerkschaftlichen Unterstützungen die Unorganisierten eher zu gewinnen seien und die Verbände dann stärker würden, ist durch die tatsächliche Entwicklung und Erfahrung schlagend widerlegt. Wo sind alle diese „billigen“ Vereinigungen geblieben? Großsprecherisch taten sie sich allerwärts und in allen möglichen Schattierungen auf als Lokal-, Einheits-, vaterländische oder gelbe Verbände, als Unionisten usw. und neuerdings als RSO. Geleistet haben sie alle nichts. Sie konnten es auch nicht, da sie keine Finanzgrundlage hatten. Sie haben die Arbeiterfrage durch Verhehlung und Zersplitterung nur geschädigt. Sie werden auch wieder verschwinden, wie sie gekommen sind.

Somit ergibt sich, daß eine Senkung der Gewerkschaftsbeiträge zum Nachteil der Mitglieder führen muß. Gewiß fällt es in der jetzigen Notzeit manchem unserer Mitglieder schwer, seinen Wochenbeitrag zu entrichten. Die große Opferwilligkeit unserer Mitglieder ist deshalb besonders hoch anzuerkennen. Dieser Opfermut ist aber in der jetzigen Zeit um so notwendiger, als die Arbeiterschaft im Kampfe um ihre Existenzbedingungen steht. Die in unserem Verbandsvereinigte Kollegenschaft hat zu allen Zeiten bewiesen, daß sie das notwendige Verständnis für die Erfordernisse ihres Verbandes hat; sie wird auch in der jetzigen schweren Krisenzeit unter äußerster Anstrengung ihren Verband aufrecht und leistungsfähig erhalten. Damit erweist sie sich selbst den besten Dienst und sichert sich für die Zukunft weiteren Aufstieg und Erfolg.

Hauptkassierer Hegemann.

Gestörte internationale Finanzsolidarität

1. Aufhebung des englischen Goldstandards

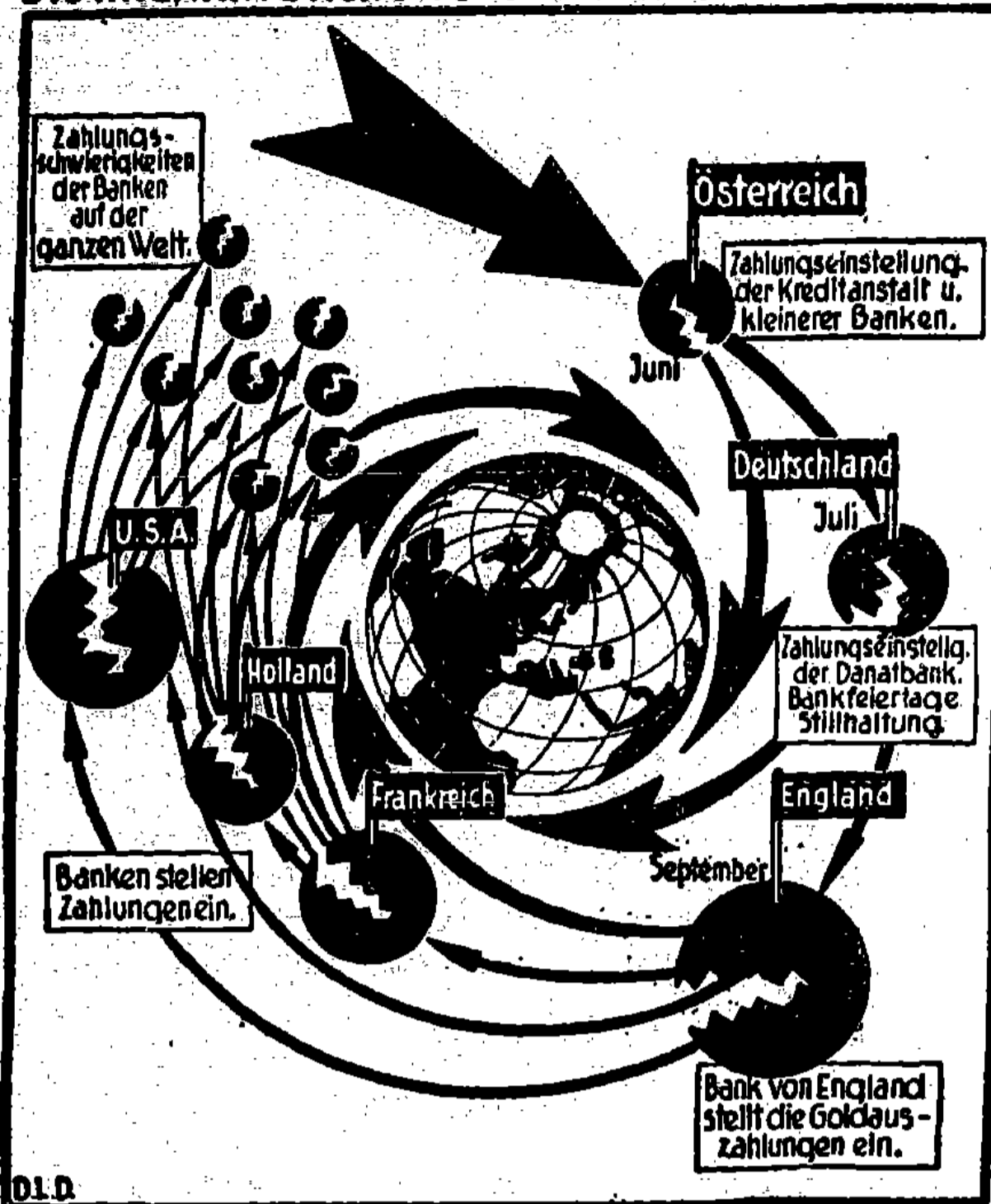


W

ndem England die Einlösungspflicht der Noten der Bank von England in Gold aufgehoben hat, hat es einen souveränen Schritt getan. Die Aufhebung der Goldwährung ist von einer weltpolitischen Tragweite. Ein Felsen, auf dem die Welt vor dem Kriege ruhte, ist erschüttert. Vor 1914 wäre das schlechthin undenkbar gewesen. Die Sicherheit der englischen Staatsbank war zu einem Glaubenssatz der ganzen

Welt durch Geschlechter hindurch geworden. Durch die Aufhebung der Goldeinlösungspflicht für Noten der Bank von England ist die Weltwirtschaft in neue Unruhe geraten, denn zahllose Verträge in der ganzen Welt, zahllose Vermögensanlagen in allen Teilen der Erde lauten auf englische Pfund und sind so an das Schicksal der englischen Währung gebunden; die mannigfachen Zahlungen verlieren infolge des Disagios des Pfundes an Realwert. Der Kurssturz des Pfundes bedeutet einen empfindlichen Stoß für das Ansehen Londons als Finanzplatz und für das Prestige Englands, das

Die internationale Verbundenheit der Banken



einmal der Bankier der Welt gewesen ist. Man bedenke: dem Welthändler England ist durch eine der ersten Verordnungen der Ankauf von Devisen verboten worden. Wer hätte das wohl für möglich gehalten!

Der englische Schritt erscheint nicht so überraschend — wie man es vielleicht annehmen könnte —, wenn man das weltwirtschaftliche Geschehen der letzten Jahre nur kurz berücksichtigt. Es zeigt sich dann, daß das, was in London vor sich ging, nur einen Teilausschnitt aus einer sich zwangsläufig vollziehenden Entwicklung darstellt. Die gestörte Funktion des Welthandels — eine Grundlage der englischen Wirtschaft — führte England in eine sich stetig weiter entwickelnde Krise.

Mit der Zunahme der Arbeitslosigkeit sanken die Steuereingänge, es wuchs das Defizit des Staatshaushaltes. Dazu stand England dauernd unter dem Eindruck der Unterminierungsversuche, die Frankreich gegen das politische und finanzielle Prestige seines ehemaligen Verbündeten richtete. Die Krisis entwickelte sich unter diesen Umständen immer weiter. Die englische Zahlungsbilanz war schon im Jahre 1930 von einer Negativität (1929: 138 Millionen Pfund Aktivsaldo, 1930 nur noch 39 Millionen Pfund), die ihresgleichen suchte. Der Zusammenbruch mußte kommen, er war unvermeidlich. Das verlorene Vertrauen war durch nichts zu ersetzen. Politische Wirkungen beschleunigten nur noch die Entwicklung.

2. Das Versagen des Mechanismus der Goldwährung

Die Funktion der Goldwährung, international gesehen, besteht in folgendem: Wenn die Währung eines Landes unter pari gegenüber einer anderen Goldwährung sinkt, so steigen die Preise der ausländischen Zahlungsmittel und damit auch der Wechselkurs über pari, so daß es angebracht ist, anstatt derartige Zahlungsmittel und Wechsel zu kaufen, Gold in das betreffende Land zu schicken. Hierdurch wird von der Goldseite her ein Druck auf die ausländischen Zahlungsmittel ausgeübt und auf diese Weise das Gleichgewicht zwischen den Währungen wiederhergestellt. Der Kurs, bei dem es vorteilhafter ist, Gold auszuführen, anstatt am inländischen Markt fremde Devisen zu kaufen, wird als der obere Goldpunkt (Goldausfuhrpunkt), und der Kurs, bei dem es sich lohnt, Gold einzuführen, anstatt fremde Devisen auf dem inländischen Markt zu verkaufen, als der untere Goldpunkt (Goldimporte) bezeichnet. Diese automatische Regulierung einer freien Goldwährung ist für England im Augenblick ausgeschaltet. Der ganze Mechanismus des Goldausgleichs ist aber nur gedacht, um Spitzenbeträge, die sich aus dem internationalen Waren- und Kapitalverkehr ergeben, jeweils zu begleichen. Ein normal funktionierender internationaler Zahlungsausgleich, so wie er sich aus einer normalen Goldbewegung ergibt, gleicht einem System kommunizierender Röhren. Diese geradezu musterartig ausgedachte internationale Systemverbundenheit ist in den letzten Jahren in immer steigendem Maße aufs schwerste gefährdet worden. (Fortsetzung folgt.)

Dr. Flemmig.

SIEDLUNG UNTRUSTTOWN

Von Reck-Malleczewen.

XX.

Und dann Europa: mit langen Haaren ein französischer Syndikalist, beweisend, daß Europa, das ausgezogene, fabriksverseuchte Europa verhungere, wenn die Exotik keinen Weizen, keinen Reis schickt. Ein Monteure vom Krater dann, und er beweist, daß es für Asien eine Kleinigkeit sein werde, sich der großen Kraftstationen zu bemächtigen. Und dann endlich ein junger Mensch, ein Slawe wohl, mit den Augen eines verzückten Mönches: Tot ist Europa! Gestorben seine Götter... verderbt seine Säfte, gemordet seine letzten Seelen, sinnlos geworden das Leben: ja, kommt, Asiens junge Völker, macht ein Ende mit uns!

Systerische Schreie, ekstatisch ausgestreckte Arme, das Bellschiffchen einer müden Rasse, die sich den eigenen Leib aufreißt... oben, mit altflügen, schweigenden Gesichtern sitzen wie kleine Kapuzineraffen Japaner und hören aufmerksam zu.

Und Lawson weiß genug, und Lawson geht wieder.

„Kraterleute?“

Der Agent neben ihm juckt die Achseln: mindestens die halbe Station! Hinter ihnen kreischen noch immer die Stimmen der Menschheit, die an sich selbst verzweifelt...

Lawson ist durchnäht, fühlt, daß er sich erkältet hat, gießt, als er im Hotel ist, ein großes Glas Whisky hinunter, denkt wieder an den verdammten Plan, den er doch noch mit Zoogstraaten und Cliffax besprechen muß, juckt wieder vergeblich in den Koffern, klingelt dem Boy, fragt nach einem großen Papler mit roten und grünen Linien, geht schließlich resigniert hinunter in den Speisesaal.

Die Gentry der Station, Nachtisch, Importenquaim, schwerallbrige Kolonialwihe, Zoogstraaten's dröhnendes Lachen, hinten mit den Platten des Desserts diese japanischen Kellner, von denen Two einmal bei einer gemeinsamen Inspektion behauptet hat, daß sie verummte Offiziere und Agenten ihrer Regierung seien...

Lawson denkt an das, was er vor einer Stunde in Straf gehört hat, denkt unwillkürlich wieder an seinen verschwundenen Plan... ja zum Teufel, er kann doch Zoogstraaten nicht gestehen, daß er Gehelpapiere des Kraters verloren habe!

Er springt auf aus dem Sessel, stürzt wieder auf sein Zimmer: auf dem Tisch, den er zehnmal visiert, unter der Reisetasche, die er zwanzigmal aufgehoben hat, liegt das verschlossene Portefeuille mit dem Plan! Lawson ist starr, klingelt dem Boy. Chinaman weiß von nichts, chinaman grinst verbindlich und bohrt sich dabei in der Nase herum... Lawson wird angesichts dieser ungeheuerlichen Asiatenfrechheit rabiat, zerrt den gelben Gentleman an dem kunstvollen Scheitel und befördert ihn mit einem Fußtritt zur Tür hinaus.

Er geht hinunter, hat seine Konferenz mit Cliffax und Zoogstraaten... nein, er geniert sich, den beiden etwas zu sagen.

In der Nacht schüttelt ihn das Fieber der Erkältung. Er trinkt wieder, gerät in Schwelch, lenkt den kalten Strom des Windsäckers auf den überhitzten Körper. Hört draußen im Garten das Geschmatze des Gedos, hört das Schwärmen abenteuerlicher Riesenläfer, die mit Kontrabaß tuben brummen. Lauscht auf die wollüstigen Geräusche dieser unbändigen Natur da draußen, steht auf und schaut hinaus: schöne, nagelneue Stadt eigentlich... Schwimmbäder, Bibliotheken... jeder Eisendreher nach der Schicht ein Gentleman... weswegen also stecken die Regier die Hände in die Anlernungsmaschinen System Bamford!

Lawson weiß es nicht. Lawson ahnt nur, daß da etwas fehlt, was er nicht versteht, schläft, während draußen wieder die Regenschürze nieder gehen, traurigen Herzens ein.

Schwerer Kopf am nächsten Tage, als man auf den Flugplatz fährt, noch immer den Schüttelfrost der Erkältung in den Gliedern! Da man viel arbeiten müssen während der Reise, so gießt man einen Botisch höllischen, starken Kaffees hinunter, läßt sich berichten, daß die

Aus den Betrieben

Lohnsenkung und Selbstfinanzierung in der Aachener Nadelindustrie

Wir leben heute in einer Zeit, in welcher mächtige Unternehmerkreise es verstanden haben, der Öffentlichkeit klarzumachen, daß eine Gesundung des Wirtschaftslebens nur dann erfolgen könnte, wenn die Industrie eine erhebliche Senkung des Lohnniveaus erhalte. Jedoch denkt man bei der Senkung des Lohns nur an die schwer erarbeiteten Groschen des Arbeiters. Die Gehälter der Direktoren, sowie Lantlemen und Diäten werden als unantastbar betrachtet. Daß man aber so weit geht, Lohnabbau bis zu 22 Prozent zu verlangen und im selben Atemzuge erklärt, daß eine Preissenkung nicht eintreten könne, weil sie ja doch die Lebenshaltung nicht wesentlich beeinflusst, ist eine Tatsache, die sich wahrscheinlich nur der Arbeitgeberverband der Aachener Nadelindustrie bisher geleistet hat.

Diese Methode der Lohnsenkung zeugt absolut nicht von Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Allgemeinheit. Daß Lohnabbau nach der sozialen Seite nicht zu rechtfertigen ist, ist von unserem Christlichen Metallarbeiterverband in weitgehendstem Maße betont worden. Daß er wirtschaftlich kein Allheilmittel zum Zwecke der Absatzsteigerung ist, ist ebenfalls längst erkannt worden.

Zur Beurteilung der wirtschaftlichen Entwicklung der Aachener Nadelindustrie mögen folgende Zahlen ein Beispiel geben.

Die Gesamtausfuhr an Nadeln betrug im Jahre 1913: 48 347 Doppelzentner zu einem Werte von rund 18,5 Millionen RM. 1929 betrug die Ausfuhr 48 750 Doppelzentner zu einem Werte von 32,3 Millionen Reichsmark. 1913 betrug die Zahl der Beschäftigten ohne Heimarbeiter 5202. 1929 betrug die Zahl der Beschäftigten ohne Heimarbeiter 3600. Dieses bedeutet eine Leistungssteigerung pro Kopf gegenüber 1913 von 92,9 Doppelzentner auf 135 Doppelzentner. Also eine Steigerung von rund 48 Prozent. Berücksichtigt man jetzt noch die vor dem Kriege in der Aachener Nadelindustrie stattgefundenen starke Heimarbeiter, so ergibt sich, daß die Leistung pro Kopf um rund 60 Prozent gesteigert ist. Im Jahre 1930 hat sich diese Leistung antelmäßig kaum verschoben.

Stellen wir nun Produktion und finanziellen Betrag des Exports gegenüber, so betrug der Erlös pro Doppelzentner 1913: 280,- RM, 1929: 664,- RM, 1930: 747,- RM. Also eine Preissteigerung gegenüber 1913 um ein Mehr bis zu 167 Prozent.

Die Kurzarbeit spielt in diesem Industriezweig seit dem Jahre 1926 eine erhebliche Rolle. Berücksichtigen wir die außerordentliche Steigerung dieser Produktion, so zeigt sich, daß diese nicht etwa auf Abhängigkeit zurückzuführen ist, sondern auf die außerordentliche Steigerung der Arbeitsleistung des einzelnen Arbeitnehmers.

Das Jahr 1929 brachte gegenüber dem Jahre 1913 trotz Verringerung der Belegschaft um 1600 Menschen bei der durchschnittlichen Arbeitszeit von rund 40 Stunden noch eine höhere Produktion als im Jahre 1913, und zwar stieg die Produktion in der Ausfuhr von 48 347 auf

48 750 Doppelzentner. Das Jahr 1930 brachte bei einer Verringerung der Belegschaftsziffer auf rund 3000 eine Produktion auf 34 812 Doppelzentner. Aber auch gleichzeitig wieder eine Preissteigerung gegenüber 1929 um rund 12,5 Prozent.

Bei einer derartigen zahlenmäßigen Entwicklung muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß evtl. notwendige Entlastungen der Betriebe anderweitig gesucht werden müssen. Denn auf der einen Seite stehen hier gegenüber enorme Leistungssteigerungen der Arbeiterschaft und dadurch bedingte Unkostenenkung, die in diesem Falle sehr erheblich in Erscheinung treten muß. Auf der anderen Seite aber auch gleichzeitig eine Preisentwicklung, die von einer Unrentabilität absolut kein Zeugnis ablegt.

H. Naujack.

RGO-Praxis in Sulzbach (Saargebiet)

In Presse und Versammlungen kann die RGO sich nicht stark genug gegen das Unternehmertum in Worten ausdrücken. Wenn nach dem die Taten seien, würde es um die Arbeiterschaft nicht schlecht bestellt sein. Aber Worte sind eben keine Taten, müssen also auch als solche bewertet werden. Dieses zeigt uns immer wieder das Beispiel der RGO. Es ist ja allgemein bekannt, daß dieselben auf der einen Seite der bürgerlichen Schicht und dem Unternehmer schärfsten Kampf abgesagt haben, nach der anderen Seite dieselben nicht oft genug mit Sammelritten beiläufigen können, um auch von ihnen Liebesgaben zu erhalten. Wie da Worte und Taten in Einklang zu bringen sind, ist jedem vernünftig denkenden Arbeiter nicht klar. Ein neuer Beweis aus Ihrer Praxis im Kampf gegen das Unternehmertum zeigt sich in folgendem Bittelbriefe, der von der RGO-Gruppe Sulzbach im Saargebiet an die großkapitalistische Firma Bata (Tschechoslowakei) gesandt worden ist. Bata ist bekannt als eine Firma, welche auch das Allerletzte aus dem Arbeiter herausquetscht. Der Brief lautet wie folgt:

Sulzbach, den 20. August 1931.

Firma Bata, Zlin (Tschechoslowakei).

Im Auftrage des Einheitsverbandes gestattet sich der Unterfertigte, Ihnen ergebenst folgendes vorzutragen:

Durch die augenblickliche weltwirtschaftliche Krise sah sich die Direktion der Dillinger Hüttenwerke gezwungen, einzelne Betriebe ganz einzustellen und ungefähr 300 Arbeiter fristlos zu entlassen.

Um die katastrophale Lage dieser entlassenen Arbeiter zu mildern, die von fast jeder Unterstützung entblößt sind, möchte der Einheitsverband, der augenblicklich auch zu einer fördernden Unterstützung nicht in der Lage ist, Sie bitten (1), in irgendeiner Weise diese in ihrer Existenz bedrohten Arbeiter zu unterstützen. Der Einheitsverband bittet (1) die werten Herren (1), sich dieser Bitte (1), die nur einem idealen Zweck dient, nicht zu verschließen, und dankt Ihnen im voraus für Ihre Bemühungen.

Im Auftrage des Einheitsverbandes.
(Unterschrift).

Kelke, weil über Indien schwere Unwetter stehen, auf der Nordroute durch die Mongolei gehen wird, beugt sich, während die Mechaniker Henderson und Grindot noch an ihren Spannsträngen herumzuschrauben, über die Diagramme der neuen Parker-Turbine.

Und dann steigt der Silbervogel aus den Sümpfen, und die Maschinen singen... Stunden, Tage. Die Straße da unten fliegt vorüber mit ihren kleinen, schmierigen Küstendampfern, die mit überanstrengter Maschine gegen die Strömung anprusten... Das theatrale Gewitter über der Bergkette im Süden, die höllenhelle Ebene des Kambodja und die Sümpfe, die ihre Fieberdämpfe bis zu ihnen hinausschicken. Und Lawson beginnt zu grübeln über seiner Arbeit. Sieht durch die Marienglascheiben die giftgrünen Felder der Gummipflanzen, Reisplantagen mit Wassergräben und dem Gewimmel kleiner, gelber Arbeitsameisen, überfüllte Riesenstädte, den unchristlichen Wasserschwamm der Ströme mit dem Belag der Wohnhöfe: die ganze Wochenstube der Welt mit ihrem Brodem unbändiger Fruchtbarkeit...

Und Lawson beginnt auf und ab zu wandern in der Kabine. Sieht draußen Henderson an seinen Hebeln arbeiten, nimmt die Mikrophone, hört beruhigt auf die schönen, klaren Töne der neuen Station, die der Trust auf den Pesvabores gebaut hat: „Astarte“ im Derby siegreich gegen „Thunderer“... Prinz von Wales hat das Schlüsselbein gebrochen... Unitrust hat in Afrika erste Turbine angelassen...

Und Lawson beugt sich wieder über die Pläne mit den grünen und roten Linien. Denkt an die großen Kraftarme der Stationen, die sich in ein paar Monaten schon dort unten, über den großen Völkerteden der Welt, überschneiden werden: was will die Erotik gegen diese Macht?

Wieder eine Arbeitsorgie, und dann zwei Veronaltabletten und tiefer, dumpfer Schlaf. Erst in Zankau erwacht er, wo sie gelandet sind; im Fieber, das ihn noch immer schüttelt, sieht er durch das Kabinensfenster einen gelben Totenschädel, der durch die Scheiben lugt. Nein, es ist nur irgendein chinesischer Monteur, der auf die Maschine geklettert ist, auf der er absolut nichts zu suchen hat... Grindot verscheucht ihn mit grimmigem Fluchen...

Weiter... weiter! Neue Alkalolbe für die müden Nerven, Arbeit von neuem und wieder Arbeit! Wie Bleibarten stehen, als sie sich

ostwärts wenden, schwere Wolken am Horizont, kalt wird es nun, Schneeflocken wirbeln gegen die Scheiben. Einsamer wird unter ihnen das Land und rauher... spärliche Bauernhöfe, auf Pappfaden ein Zug Lastkamele, hier und da ein zerbrochener Burgturm, von unbekanntem Geschlechtern gebaut... Menschen, die den steinigen Boden mit dem gleichen ehrwürdigen Holzinstrument bearbeiten wie ihre Väter vor fünftausend Jahren: als wenn Fowlers keine Dampfpflüge bauten, zum Donnerwetter noch einmal...

Dann wird es schnellend kalt, und Lawson stellt die Heizung an, freut sich der behaglichen Kabine: hier drinnen ist es warm, draußen ist der Abgrund, die Leere, das eilige Nichts! Und Lawson schaut noch einmal hinunter, sieht die große Mauer mit verlassenen Wachtürmen und Riesenbrechen und zerbrockelten Zinnen, sieht das menschenleere, unbekannte Land. Streckt sich hin, schläft wieder.

Träumt von großen Feldern, über die Fowlers ihren neuen Pflug ziehen lassen... Menschen spritzen plötzlich aus den Furchen... dicht bei dicht, gelbe Menschen in blauen Kitteln mit Totenschädeln... hilf, Himmel, nun ist die ganze Erde voll von ihnen! Wind geht... wie Wolken wogt die entsetzliche Menschenhaare, wogt gegen das kleine Haus, das Lawson in Unitrustown bewohnt... ein Donnerprall nach dem andern! Lawson erwacht bei diesen seltsamen Stößen, hört draußen die Schrauben im Leergang rasen, sieht, wie der große Vogel sich niederdukt. Sält sich fest, um nicht von seinem Lager herabzustürzen, sieht die beiden Mechaniker seelenruhig auf ihren Plätzen sitzen. Lawson springt auf und steht hinunter: wie in einem großen Wachsüber brodeln unter ihnen schwere, graue Dämpfe, stemmen sich gegen den Leib des Flugzeuges, zerreißen wieder für Augenblicke, lassen für Sekunden den Blick frei auf die heroische Landschaft dort unten. Tiefe Täler tun sich auf, deren Boden man nicht sieht, kahle Bergkette mit spärlicher, von der Erdkrume durchbohrter Erdoberfläche, alles einer Riesentablierung gleichend in seiner grauen Farblosigkeit.

Lawson steht auf, geht in den Führerraum. Sonderbares Land... ja, wo sind sie eigentlich? Grindot läßt sich nicht stören durch die Frage, Henderson deutet energisch abwärts... im selben Augenblick kommt die B5 von unten mit hartem Schneegeschloß und Ohrenjause, dann sehen sie auf auf der Grasnarbe der kleinen Soosfläche ba.

Interessant ist darin, daß die RGO. entgegen ihren sonstigen Kraftausdrücken gegenüber dem Unternehmertum: 1. einmal sie als „Werte Herren“ (!) bezeichnet, also vor denselben den Kotau macht; 2. daß sie sich aufs Bitten verlegt. Ist das die praktische Art und Weise, um für die Interessen der Arbeiter zu kämpfen? Oder soll durch Sammelkosten das Kapital „sozialisiert“ werden? Wie kann da eine sogenannte Auch-Arbeiterorganisation noch von Kampf gegen das Unter-

nehmertum sprechen, während man die gleichen bauern anbettelt, um die notwendigen Mittel zu erhalten, damit die freigestellten „Auch-Arbeiter“ leben können. Die Arbeiterschaft sei vor dieser Auch-Arbeiterorganisation gewarnt. Pflicht eines jeden christlichen Metallarbeiters ist es, in der Herbst-, Werbe- und Winterarbeit durch seine ausdauernde Werbearbeit und zielbewußte Aufklärung die Doppelsüchtigkeit der RGO. aufzudecken. S.

Umschau

Der „Regulator“ beklagt sich

Der „Regulator“, die Schrift des Gewerkvereins HD., glaubt sich in seiner Nummer 20 vom 25. September an unserem Christlichen Metallarbeiterverband reiben zu sollen. Er wirft uns vor, wir hätten auf seine Mitglieder einzuwirken versucht mit der Begründung, daß der HD. nicht mehr in der Lage sei, seine Verpflichtungen zu erfüllen, d. h. daß seine Existenz gefährdet sei.

Abgesehen davon, daß unser Christlicher Metallarbeiterverband die Klage über Beeinflussung von HD.-Mitgliedern wegen der Lage des Gewerkvereins als unberechtigt von sich weisen muß, pfeifen doch alle Späher von den Dächern, wie es heute um den Gewerkverein steht. Das Geräusch darüber schuf als erster der prominenteste Führer des Gewerkvereins HD. selbst, Erkelenz, als er im vorigen Jahre offen zur politischen Sozialdemokratie übertrat. Seit der Zeit konnten sich die Ansichten über die Lage der HD.-Gewerkschaften nur verdichten. Erkelenz schreibt in der gleichen Nummer 20 im Leitartikel: „Wenn so gewaltige Erschütterungen vor sich gehen, dann ändert sich natürlich auch in den Gewerkschaften einiges, sowohl in den Bestrebungen im einzelnen als auch in der Form der Organisation.“ Will Erkelenz damit vielleicht schon Weiterungen ermöglichen?

Die Lage im HD. Gewerkverein erweckt nicht unsere Freude. Der HD. Gewerkverein ist die älteste deutsche Gewerkschaftsorganisation neben den Buchdruckern; sie hat als erste Raum geschaffen für gewerkschaftliche Betätigung der Industriearbeiter. Daß sie heute in eine solche bedrohliche Lage gekommen ist, verdankt sie nicht zuletzt ihrem überspannten Unterstützungssystem und ihren niedrigen Beiträgen. Nicht umsonst hat man sie leider den „billigen Jakob“ heißen müssen. Selbst in ihrer Krise gehen die HD. noch damit hauffieren und glauben mit Ausspielen der Unterstützungsarten das Leck ihrer Organisation stopfen zu können.

Die Lage des Gewerkvereins HD. mag auch unseren organisierten Kollegen eine Lehre sein, daß ohne eine starke finanzielle Fundierung eine gewerkschaftliche Organisation sich selbst ihr Grab gräbt.

Katholische Arbeitervereinsbewegung

16. Verbandstag der katholischen Arbeiterbewegung Westdeutschlands.

Der Verband katholischer Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands hatte zu seinem 16. Verbandstag die Stadt Mülheim a. d. Ruhr ausgewählt. Die Tagung begegnete einem großen Interesse in der welt-

sten Öffentlichkeit. Das beweist am besten die Teilnahme überaus zahlreicher Vertreter kirchlicher, staatlicher und kommunaler Behörden, wie auch aller großen christlichen Volksorganisationen.

Auf der Tagung sprachen Abgeordneter Lettehaus über „Die Arbeit unserer Bewegung“, worin er einen Überblick über den Stand der katholischen Arbeitervereine gab. Verbandspräsident Dr. Müller über „Die Not der Gegenwart und die Glaubenskräfte des katholischen Arbeitervolkes“; Diözesanpräsident Giesler (Köln) über „Das religiöse Programm der katholischen Arbeitervereine“; Generalsekretär Schmidt (Berlin) über „Die internationale Bewegung der Gottlosen“. Die Kundgebung war ein machtvolles Bekenntnis zur katholischen Arbeitervereinsfrage.

Der Verband hatte einen instruktiven Bericht dem Verbandstage vorgelegt, dessen statistisches Material sehr wertvoll ist, vielleicht hätte eine Ergänzung nach der Seite der gewerkschaftlichen Zugehörigkeit in den einzelnen Vereinen das Bild noch übersichtlicher gestaltet.

Wir brauchen hier nicht näher die enge Verbundenheit zwischen katholischen Arbeitervereinen und christlichen Gewerkschaften zu betonen. Sie ist naturgegeben. Jeder christliche Gewerkschaftler gehört in den konfessionellen Arbeiterverein, jedes Mitglied des katholischen Arbeitervereins in die christlichen Gewerkschaften!

Katholische Arbeiterinternationale.

In Utrecht versammelte sich am 4. und 5. September der 2. Kongress der Katholischen Arbeiterinternationale. Sie ist die internationale Vereinigung der katholischen Arbeitervereine, mit denen bekanntlich — genau wie mit den evangelischen Arbeitervereinen — die christlichen Gewerkschaften in einer engen Gesinnungsgemeinschaft stehen.

Über 200 Delegierte aus Belgien, Deutschland, Jugoslawen, Luxemburg, den Niederlanden, Polen, Spanien und der Schweiz waren anwesend. Die Organisationen von Südamerika hatten mitgeteilt, an der Teilnahme verhindert zu sein, wünschten aber dem Kongresse besten Erfolg.

Dem Kongress wurde ein ausführlicher Bericht über die Lage der Arbeiterstandesvereine in den verschiedenen Ländern unterbreitet. Weiter beschäftigte sich der Kongress mit den Fragen der Enzyklika „Quadragesimo anno“, mit der Weltwirtschaftskrise und der internationalen Gottlosenbewegung.

Der Kongress war ein mächtiges Bekenntnis für die katholischen Arbeiterstandesvereine. Auch wir wünschen Ihnen auf Ihrem weiteren Wege alles Gute und Gottes Segen.



„Wo sind wir?“

Keiner der beiden antwortet zunächst, sie haben sich sofort auf den defekten Motor gestürzt. Fernes Hundegebell ist derweilen zu hören... hier und da wohl auch ein Laut, der wie Herdengebrüll klingt... dann versinkt das alles in einem Schneetreiben, das sich plötzlich auf sie niederstürzt aus den grauen Wolken.

Was ist?

Ah, irgendein Magnetdefekt, der in ein paar Stunden behoben sein wird. Und peinlich dabei ist nur, daß die Maschine stillsteht, daß es keine warme Kabine gibt unter diesen Umständen, daß man erkältet ist und klappert vor Frost!

Und Lawson beschließt, sich Bewegung zu machen während dieser Pause, und Lawson stapft hinaus in den Schnee, der schon fufshoch liegt über der ärmlichen Weibe. Ein großer greulicher Mond kommt inzwischen über den Rand des kleinen Plateaus geklettert, wieder ziehen Ungeheuer von Schneewolken auf, Windstöße stöhnen wie verlorene, arme Seelen... plötzlich, als Lawson bis zu der einsamen Wettertanne gekommen ist auf dem Gipfel des Bergrückens, setzt wieder dieser höllische Schneesturm ein. Und nun steht er da, ist eingehüllt in dichte, weiße Schleier, sieht nichts um sich, als dieses farblose Chaos. Die andern... ja, man war doch nur ein paar hundert Schritte von ihnen entfernt! Man schreit, brüllt an gegen diesen Sturm, hört nichts als das Stöhnen dort oben in den Nischen des Baumes, die sich wie Gespensterarme in die einsame Winternacht reden. Man sieht da irgendwo mitten in der Mongolei oder in Sibirien, hat kein Ziel mehr und auch keine Operationsbasis und mag sich gefast machen auf ein stilles Begräbnis in diesen Schneelasten.

„Henderson... hallo!“

Kein Grindot, kein Henderson! Dafür Hundegebell, und deutlich zu unterscheiden zwischen den Stößen der Bö das Brüllen von Rindern. Wenn man auch nicht annehmen kann, daß es Henderson ist, der sich zu diesen akustischen Signalen herbeiläuft, so kann man doch auf die Nähe von menschlichen Behausungen schließen, und da man zittert vor Frost und Fieber und alle Aussicht hat, verschlungen zu werden für immer von dem heulenden Schneesturm, so geht man dem Schall entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendzeitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 13

Duisburg, den 10. Oktober 1931

12. Jahrgang

Öffentliche Jugendwohlfahrtspflege und christl. Gewerkschaften

II.

Neben den Jugendämtern sah das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt als weitere Organe der öffentlichen Jugendhilfe die Landesjugendämter vor. Ihnen sollte die Aufstellung gemeinsamer Richtlinien und sonstige geeignete Maßnahmen für die zweckentsprechende und einheitliche Tätigkeit der Jugendämter ihres Bezirks, die Beratung der Jugendämter und die Vermittlung von Erfahrungen auf dem Gebiete der Jugendwohlfahrt, die Schaffung gemeinsamer Veranstaltungen und Einrichtungen, Mitwirkung bei der Unterbringung Minderjähriger, die Zusammenfassung aller Veranstaltungen und Einrichtungen, die sich auf die Fürsorge für gefährdete und verwahrloste Minderjährige beziehen, die Mitwirkung bei der Fürsorgeerziehung, die Vermittlung von Anregungen für die freiwillige Tätigkeit sowie die Förderung der freien Vereinigungen auf allen Gebieten der Jugendwohlfahrt und ihres planmäßigen Zusammenarbeitens untereinander und mit den Jugendämtern im Bereich des Landesjugendamts, die Erteilung der Erlaubnis zur Annahme von Pflegekindern durch Anstalten sowie die Aufsicht über Anstalten" obliegen. Durch die schon im vorigen Artikel erwähnte Verordnung über das Inkrafttreten des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt vom 14. Februar 1924 sind die zwingenden Vorschriften des Reichsgesetzes dahingehend abgeändert worden, daß die Errichtung von Landesjugendämtern in das Ermessen der Länder gestellt ist.

Demzufolge sah das preussische Ausführungsgesetz davon ab, die Errichtung von Landesjugendämtern zwingend vorzuschreiben. Es ermöglichte aber durch eine Kannvorschrift den Provinzialverbänden der Provinz Hessen-Nassau, den Bezirksverbänden Wiesbaden und Kassel, den Kommunalverbänden der Hohenzollerischen Lande und der Stadtgemeinde Berlin die Errichtung von Landesjugendämtern oder die Übertragung ihrer Aufgaben auf eine andere der Wohlfahrtspflege dienenden Stelle. Maßgebend ist ein Beschluß des Provinziallandtages, der im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen, die für die Jugendämter gelten, auch über Zusammensetzung, Verfassung und Verfahren bestimmt.

In Bayern werden die Aufgaben des Landesjugendamts durch einen Landesauschuß verwaltet, dem 1 Vertreter des Staatsministeriums des Innern als Vorsitzender, je 1 Vertreter des bayerischen Justiz-, des Kultus-, des Sozialministeriums, der Vormundschafts- und Jugendgerichte, 6 Vertreter von Jugendämtern, 1 beamteter Arzt, ein Schulsachmann, 2 katholische, 1 evangelischer Geistlicher, 2 Vertreter der Jugendwohlfahrtsanstalten und 10 in der Jugendwohlfahrt bewährte Männer und Frauen angehören.

In ähnlicher Weise hat Baden ein Landesjugendamt, Sachsen ein Landeswohlfahrts- und Jugendamt errichtet.

Das Reichsjugendamt, das in Verbindung mit einem beim Reichsministerium des Innern zu errichtenden Reichsbeirat für Jugendwohlfahrt durch die Reichsregierung gebildet werden sollte, wurde durch die Verordnung vom 14. Februar 1924 zurückgestellt.

Es bedarf kaum weiterer Darlegungen, um die Bedeutung des vorstehend behandelten Gesetzeswerks für die Jugendwohlfahrt zu erkennen. Dabei müssen wir vor allem klar erkennen, daß die Gewerkschaften geradezu die Pflicht haben, in diesen Fragen mitzuarbeiten. Gerade jene jungen Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens geboren sind, die besonders unter der Ungunst der Verhältnisse und deren besonderen Gefahren leben und leiden, sind des Schutzes und der Hilfe am meisten bedürftig. Die Menschen aber, die hierbei besonders betroffen sind, die eine unchristliche, mammonistische Gesinnung in der Tiefe und im Schatten zu halten versucht, sind insbesondere die Arbeiter und deren Familien, welche ja als einzige Vertreterin ihrer Interessen die Gewerkschaftsbewegung betrachten müssen. Die Jugendwohlfahrt steht uns schon deshalb besonders nahe. Es ist unsere Jugend, d. h. die Jugend des arbeitenden Volkes, die im Mittelpunkt der Jugendwohlfahrt stehen muß. Dazu kommt noch ein anderes. In starkem Maße hat die erwerbstätige Jugend

bereits den Weg zu den Gewerkschaften gefunden und dadurch auch die Gewerkschaft ausdrücklich zur Vertretung ihrer Interessen beauftragt. Diese kann und wird sich ihrer Aufgabe und dieses Auftrags nicht entziehen dürfen.

Der Gesetzgeber hat auch nicht den Willen gehabt, das große Gebiet der Jugendwohlfahrtspflege gewissermaßen zu einer Domäne der öffentlichen Hand zu machen. Gerade in der Jugendpflege kann die Arbeit der freien Vereinigungen nicht entbehrt werden. Es ist deshalb immer wieder den Jugendwohlfahrtsbehörden die Förderung und Unterstützung dieser freien Wohlfahrtsarbeit nahegelegt worden. Auch bei der Zusammensetzung dieser Behörden ist dem Rechnung getragen worden. Nur haben wir manchmal das Empfinden, als ob das Wellenband, das praktisch den Gewerkschaften eingeräumt ist, sehr empfindlich schmal sei. Um so mehr müßten wir damit rechnen können, daß wenigstens die uns befreundeten Kreise auch schon mal Verständnis für unsere Arbeit und unsere Anliegen zeigten, wie auch wir ja zu jeder Unterstützung gerne bereit sind. Und wir glauben, daß wir mit Anliegen und Anträgen an die öffentliche Hand trotz unserer eifrigen, vielseitigen und segensreichen Jugendarbeit außerordentlich bescheiden und zurückhaltend sind und die in Frage kommenden großen Kosten unserer Jugendarbeit fast ausschließlich aus eigener Kraft aufgebracht haben.

Um der Jugend willen müssen wir also vielleicht noch mehr als seither zur Mitarbeit drängen und Wert darauf legen, daß wir allenthalben auch in den Jugendämtern und in den Jugendpflegeausschüssen vertreten sind. Das wird uns nicht immer leicht gemacht. So wurde uns kürzlich mitgeteilt, daß der sozialdemokratische Vorsitzende eines solchen Ausschusses unsere Vertretung abgelehnt habe, weil ihm kein besonderes Jugendstatut unseres Verbandes vorgelegt wurde. Die Ablehnung erfolgte, trotzdem unsere Gruppe den Nachweis erbrachte, daß unsere Jugendabteilung als Glied des Gesamtverbandes anerkannter Jugendpflegevereine und Mitglied des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände sei. Der Mann mag formell recht haben. Trotzdem hält es schwer, hier noch den Glauben zu bewahren, daß sachliche Gesichtspunkte dabei leitend gewesen seien. Unsere Kollegen bitten wir, falls ähnliche Fälle vorkommen sollten, uns sofort davon in Kenntnis zu setzen, damit solche Einseitigkeiten und Ueberheblichkeiten abgestellt werden können.

Bei unserer Arbeit um die Jugend und für die Jugend dürfen wir keine Hindernisse und Schwierigkeiten gelten lassen. Dabei sollen und müssen wir uns auch die reichlichen Möglichkeiten zunutze machen, welche das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt bietet. Um der Jugend willen!

Fö.



... und Technik schreitet
von Tag zu Tag:
Triumph!

Arbeiterjugendnot und unsozialer Geist



Das vergangene Jahrhundert beweist uns, daß die Entwicklung der modernen Industrie und Arbeiterschaft beladen ist mit dem Elend der Arbeiterkinder und mit der Not der Arbeiterjugend. Ein Vergleich zwischen einst und jetzt zeigt, daß gewiß die heutige Zeit schwer und entbehrungsreich, aber noch weit entfernt ist von der grauenvollen Lage der Arbeiterkinder, die einst im zartesten Alter in den Fabriken schuften mußten. Das war die Zeit, als der unsoziale Geist noch ungehemmt gedieh, als es keine gewerkschaftlichen Organisationen gab.

England besaß die ersten Dampfmaschinen und gebar die Industrie. Hier empfingen die Industriellen aus den Arbeitshäusern der Großstädte Kinder armer Leute zur Fabrikarbeit. Damals konnte man Kinder kaufen wie ein Stück Vieh für 40, bis 60 *M.* Im Jahre 1802 wurde für die Kinder die 12stündige nächtliche Arbeitszeit gesetzlich festgelegt, während sie vordem darüber hinaus beschäftigt wurden. Arbeiter und Arbeiterinnen mußten täglich 18 Stunden tätig sein. In den Bergwerken schufteten viele tausend Kinder von 5 Jahren an 12 bis 18 Stunden lang. Wochenlang wurden sie aus den Schächten nicht herausgelassen. Ein englischer parlamentarischer Ausschuss berichtete 1830 über die Kinderarbeit in der Textilindustrie. Hier arbeiteten Kinder von 6 Jahren, ja sogar von 3 und 4 Jahren an, 12 Stunden am Tage. Um Fluchtversuche zu verhindern, wurden sie nachts gefesselt. Es kam vor, daß man Kinder aus Schweinetrögen speiste. Und gestorbene Kinder begrub man nicht, sondern verscharzte sie irgendwo. Im Metallgewerbe wurden Kinder mit heißem Eisen oder mit Feuer gebrannt, bestialisch gestochen, geschlagen, verwundet. Geradezu teuflisch muß es um 1817 im Schornsteinfegergewerbe gewesen sein. Kinder von 4 Jahren an wurden oft nackt als Borstlöcher zum Schornsteinfegen verwandt. Durch Strohhieb und Qualm sowie durch Stiche in die Füße trieb man sie im Schornstein hoch.

Die Zeitschrift „Das junge Deutschland“ weist hin auf das Büchlein: „Briefe eines Fabrikbesizers in den Vogesen“. Danach ordnete erst die englische Bill vom 29. August 1833 für sämtliche Woll-, Baumwoll-, Werg-, Flach- oder Hanflinnen und Seiden-Manufakturen mit Dampf- oder Wassermaschinen folgendes an: „Kein Kind kann darin angestellt werden, bevor es neun Jahre alt ist. Kein Kind unter 13 Jahren soll mehr als 48 Stunden wöchentlich arbeiten. Personen unter 18 Jahren sollen nicht über 69 Stunden wöchentlich oder 12 Stunden täglich arbeiten.“ Wurden aber Übertretungen nicht scharf kontrolliert und strenge bestraft, so standen selbst die Gesetze, die dahin zielten, die größten Mißstände zu beseitigen, lediglich nur auf dem Papier.

In derselben Quelle berichtet von Sismondi über die Verhältnisse der Arbeiterkinder in Frankreich. Er schreibt: „Ohne allen Nutzen für

Reichtum oder Industrie hat man die Kinder der Armen bereits im sechsten, achten Jahre in Baumwollmühlen gesteckt, wo sie in einem Dunstkreis voller Saar und Staub zwölf bis vierzehn Stunden lang arbeiten und allmählich auszehren, noch ehe sie 20 Jahre alt sind.“

Der Fabrikbesitzer aus den Vogesen wandte sich an den König von Preußen mit der Bitte, zu helfen, den Kinderschutz der europäischen Staaten international zu regeln. Am 11. November 1838 machte er eine Eingabe an den französischen Handelsminister. Es heißt da: „Es war daher möglich, sich selbst und den 5. Handelsminister zu täuschen, indem man ihm versicherte, bei uns sei das in der Fabrik arbeitende Kind nicht wie in England bloß eine Art Werkzeug, vielmehr lasse man sich seine moralische und religiöse Belehrung ganz besonders angelegen sein; obgleich Tatsachen solche Behauptungen täglich auf eine Weise widerlegen, die unserer Gefittung und unserem gesellschaftlichen Zustande so sehr Schande macht, daß, wenn man die Jahrbücher der Geschichte aufschlägt, man nirgends ein Beispiel solcher Entwürdigung und Sklaverei findet wie die, welcher die Kindheit und Jugend bei den Industrie treibenden Nationen preisgegeben sind.“

Die Eingabe erklärt dann, daß seit 1828 ein Gesetz über Regelung der Kinderarbeit gefordert wird. Um es vorzubereiten, stellte die Regierung 1833 — also nach 5 Jahren — an die Fabrikbesitzer Fragen. Bittschriften, die Regelung der Kinderarbeit zu fördern, liefen ein. „... und dennoch ist in der Kammer-Session von 1837 auf 1838 — also wieder 4 bis 5 Jahre später — ein Krebsgeschaden, welcher der Menschheit zur Schande gereicht, und sich einst an ihr rächen könnte, bereits zum zehnten Male vertagt worden.“

Das ist ein Beispiel dafür, was den unteren Schichten blüht — ohne gewerkschaftliche Organisation — bei einer Bürokratie, die weder Verständnis noch Mitgefühl hat für das Volk.

Beweglich klagend heißt es weiter: „England hat vor fünf Jahren Gesetzesmaßregeln zu nachdrücklicher Abstellung des schmachwürdigen Schachers ergriffen, der mit Leben, Gesundheit und Glück jener armen Kinder getrieben wird, die von ihren eigenen Eltern verkauft werden. (Das geschah vielfach aus grimmiger Not, z. B. Arbeitsmangel, wobei es überhaupt keine Unterstützung gab, oder infolge Hungersöhne der Familienväter.) Diese fünf Jahre sind verstrichen, ohne daß wir ein Beispiel, das wir selbst hätten geben sollen, auch nur besolgt haben. Fünf Sessionen sind zu Ende gegangen, ohne daß irgendein Minister, irgendein Deputierter, der doch gleichfalls das Recht hat, Gesetze zu verlangen, von solchem Rechte einen edlen, gewissenhaften Gebrauch zugunsten jener armen Geschöpfe gemacht, die völlig unnützerweise einem schmutzigen, blinden Eigennutz geopfert werden. Während dieser ganzen Zeit haben die Organe der periodischen Presse geschwiegen; auch nicht eine einzige edelmütige Stimme hat sich vernehmen lassen.“

Barbarossas Kreuzzug

Konrad von Bolanden.

(Schluß.)

Der Benediktiner Schwieg.

„Euer Blick reicht weit, Vater Obilo!“ unterbrach der Kaiser das Schweigen. „Wer mit solcher Gründlichkeit und Tiefe der Auffassung die Kreuzzüge betrachtet, muß deren weltbewegende Bedeutung selbst dann anerkennen, wenn das Morgenland niemals für die Herrschaft des Christentums könnte gewonnen werden. Vorläufig wollen wir hoffen, das Kreuz werde den Halbmond verdrängen. In dieser frohen Zuversicht stehen wir nach Jerusalem, — zunächst nach dem irdischen, dann nach dem himmlischen.“

Er spähte nach der Brücke, über die sich endlos die Marschkolonne bewegte. „Das Vorrücken zieht sich maßlos in die Länge“, sprach ungeduldig Barbarossa. „Die Sonne steht bereits tief im Westen, — wir können noch einige Stunden hier warten, und doch hätte ich Dringendes mit dem Herzog von Schwaben zu sprechen.“

„Der Kalphadnus darf mich nicht hindern, meiner Pflicht nachzukommen, — mein gutes Ross wird mich hinübertragen“, sagte Barbarossa, unternehmende Blicke auf die reisende Strömung des Flusses werfend.

„Mein hoher Herr und Kaiser, Euer Wagnis wäre doch allzu kühn und gefährlich, — ich stehe, unterlaßt es!“ bat dringend der Bischof Gottfried von Würzburg. „Das Gewässer ist kalt, tief und reisend.“

„Kühles Bad findet man behaglich bei solcher Hitze“, scherzte Barbarossa. „Und was die Gefahr betrifft, so wißt Ihr, daß man sie nicht scheuen darf in Ausübung dringender Pflicht.“

Mit diesen Worten gab er dem Rosse den Sporn und ritt in den Fluß. Die Befürchtungen aller Schienen grundlos zu sein. Das gewaltige Streitross trug seinen Herrn ohne besondere Anstrengung durch den Fluß. Bereits schwamm es in der Mitte desselben. Da wankte Barbarossa im Sattel. Der Zügel entfiel seiner Hand, lautlos glitt er vom Rücken des Pferdes und verschwand in den Fluten. Ein Aufschrei des Entsetzens begleitete das Verschwinden des greisen Felden. Sofort stürzten einige Edelleute in den Fluß, denen es nach vieler Mühe gelang, Barbarossa zu bergen.

Der Kaiser war tot. Wahrscheinlich infolge der jähen Abkühlung hatte ein Schlagfluß das körperliche Leben des siebzehnjährigen Greises vernichtet. Unbeschreiblich war das Jammern und Klagegeschrei der Pilger.



Ein Augenzeuge des Unglücks, der Dombachant Tageno von Passau, schreibt hierüber in seinem Tagebuch: „Bei Seleucia fiel die Krone unseres Hauptes, ging die Ehre und Glorie des römischen Reiches unter. Der erhabenste Kaiser, der Waffengewaltigste samt unter allen, die jemals auf Thronen saßen, verfuhr plötzlichen Todes gegen Abend des zehnten Juni, der ein Sonntag war. Untröstlich jammerten und weinten alle seine Begleiter auf der Pilgerfahrt.“

Bei der Auswahl der Rekruten schrieb eine französische Zeitung am 2. November 1839: „Es ist betrübend, zu sehen, wie die Manufakturstädte, zufolge übermäßiger Arbeit, im besten Mannesalter lauter verküppelte, hagere Leute aufbieten.“ Die Eingabe berichtet ferner: „Diesen Umständen läßt sich eine noch bedeutendere Tatsache beifügen. Ein Revisionsrat mußte in einer Hauptmanufakturstadt des Seine-Tales 47 Nummern aufrufen, bevor derselbe auch nur einen einzigen zum Militär-Dienste tauglichen Mann fand. Wir werden nie, sagt der Augenzeuge dieser Tatsache, den schmerzlichen Eindruck vergessen, den der Anblick dieser meist blassen, trübäugigen, schwächlichen, leidenden, mißgestalteten, rachitischen jungen Leute auf uns machte. Diese traurige Darstellung unseres gesellschaftlichen Elends hat sämtliche Rats-Mitglieder in Bestürzung versetzt.“

Was damals in England und Frankreich möglich war, ist heute in Indien und China üblich. 1925 waren die durchschnittlichen Monatslöhne für Arbeiter der Baumwollindustrie 38 RM. Frauen und Kinder müssen Fabrikarbeit verrichten. Kinder von 7 Jahren an arbeiteten täglich 10 bis 14 Stunden. Dieselbe Arbeitszeit wurde im Fremdenviertel von Schanghai bei 22 500 Kindern unter 12 Jahren nachgewiesen.

1927 hielt in Duisburg ein der oberen Kaste angehörender Inder einen zweistündigen ausgezeichneten Filmvortrag. Er erwähnte, es gäbe viele Inder, die pro Tag nach deutschem Gelde nicht mehr als 15 Pf. hätten. Sie kauften sich Getreide, mahlen es und backen daraus, mit Wasser u. a. vermengt, Brot. Um den Hunger zu stillen, würde viel Wasser getrunken und schließlich der Hungerriemen fest um den Leib geschnürt. Ein Engländer rechnete aus, daß das Jahresdurchschnittseinkommen eines englischen Arbeitnehmers 1925 1200 RM, eines Deutschen 700 RM, eines Russen 120 RM und eines Inder 40 RM betrug. Dagegen verteilten indonesische Unternehmungen Dividenden von 80, 100, ja selbst 150%.

Wenn heute oft von Unorganisierten behauptet wird, die tariflich geregelten Lohn- und Arbeitsverhältnisse wären auch ohne Gewerkschaften gekommen, so beweisen die menschenunwürdigen Zustände in China und Indien das Gegenteil. Und gerade heute könnte die Arbeiterschaft und Arbeiterjugend in Deutschland ohne gewerkschaftliche Organisation noch solch schwere Verluste erleiden, die den Verhältnissen in Indien und China veräußelt ähnlich wären. Wer sich gegen Eingriffe in persönliche Rechte nicht selbst und mit der Macht des Zusammenschlusses entschieden wehrt, wird ausgebeutet und zum Seloten gemacht. Darum ist notwendig, besonders in Krisenzeiten, unsern Verband zu stärken. Der brutale, sich über die christlichen Grundzüge hinwegsetzende kapitalistische Geist wird nur durch festen christlich-gewerkschaftlichen Zusammenschluß und durch wirksame Staatshilfe in Grenzen gezwungen.

Unser Verbandsorgan berichtet häufig von dem gegen die Bauern und die Arbeiter gerichteten unsozialen Geist. So sagte ein ostpreussischer Adelliger einmal: „Lieber nochmal ein Jena, als eine Fortführung der Bauernbefreiung.“ Leuten dieses Schlages galt gewiß das vom edlen Freiherrn vom Stein in gerechter Entrüstung freimütig ausgesprochene Wort: Lumpengefindel. Solchen volksfeindlichen Kreisen ist das Vaterland vollständig egal. Ihr Vaterland ist dort, wo sie über

Vorwärts Blick und Wollen!

Liebe Jungmetallarbeiter! Ihr seid bei uns gleichberechtigt, jung und alt steht hier zusammen. Ihr seid mündig im Gewerkschaftsleben; deshalb sind wir befugt, von euch zu fordern: Hingabe an die Idee der Bewegung, Vertrauen zur Führerschaft, Opferwillen und Tatbereitschaft, Geschlossenheit und Disziplin und schließlich den entschlossenen Willen, den Verband zu stärken, die Jugend zu begeistern, die Jugendbewegung zu verdoppeln und zu verdreifachen. Vorwärts mit Gott! - Für unsern Stand!



2. Verbandsvorsitzender

Macht und Besitz verfügen. Um diese zu steigern, unterdrücken sie die unteren Schichten. Können sie das in Deutschland, dann sind sie Deutsche; blüht ihnen in Frankreich der Weizen, sind sie Franzosen, und sie lassen sich um des Geschäftes willen sogar als Neger naturalisieren.

Seute wird offen und verdeckt fleißig in der Art eines Gymnasiallehrers gewirkt, der seinem Schüler - dem im Weltkrieg gefallenen Dichter Hermann Löns -, weil er viel unter Bauern, Handwerkern und Arbeitern war, warnend zurief: „Gewöhnen Sie sich die Tendenz (Richtung) nach unten ab.“ So wird versucht, die Entrechtung der Arbeiter, wie sie einst üblich war, geistig vorzubereiten. Das verhindern wir nur durch kraftvolle Werbearbeit, Organisation und durch echten sozialen Geist!

Ein Zeitgenosse, der griechische Geschichtsschreiber Alcetas, begleitet den Bericht über Barbarossas Tod mit folgenden Worten: „Das Andenken dieses Mannes ist in Ehren zu halten, nicht bloß weil er aus edlem Geschlecht war und über viele Völker geherrscht hat, sondern weil er, von Liebe für Christus entflammt, Vaterland und königliche Pracht, und Ruhe und den Genuß seines Reichthums mit den Seinigen zu Hause verließ und einem prachtvollen Leben entsagte, um alle Mühseligkeiten zu teilen mit den Christen, welche nach Palästina zogen, für den Namen Christi und die Ehre des heiligen, dem menschlichen Geschlechte Leben verleihenden Grabes.“

Sogar Saladin und dessen Umgebung verjagten ihm und seinen Begleitern die Bewunderung nicht.

Nach dem Tode verzweifelten viele am Gelingen des Unternehmens und fuhren heimwärts.

Der größte Teil des Kreuzheeres setzte die Fahrt unter Leitung des Herzogs Friedrich von Schwaben fort. Nach vielem Ungemach gelangten

sie nach Akkon. Dort vereinigten sich die Deutschen mit den Kreuzfahrern anderer Länder und stritten heldenmütig wider die Heiden, welche von Saladin befehligt wurden. Als die Türken nach einer blutigen Schlacht die Flucht ergriffen, warf sich ihnen der stolze Sultan verzweifelt entgegen und rief: „Tödet mich, aber auch den Malek! Den Malek zuerst, dann mich.“

Unter „Malek“ verstand er den Herzog Friedrich von Schwaben. Im folgenden Jahre wurde der Herzog von einer tödlichen Krankheit befallen. Er starb am 20. Januar 1191.

Kurze Zeit vor seinem Ableben setzte sich der Herzog ein großartiges Denkmal. Er stiftete nämlich zu Akkon den deutschen Ritterorden. Durch ein Gelübde verpflichteten sich die Ritter des Deutschordens, das heilige Land zu verteidigen, wider die Heiden zu streiten, Witwen, Waisen und Arme zu schützen. Herzog Friedrich schrieb an Papst Klemens III. sowie an seinen Bruder Kaiser Heinrich VI., sie möchten seine Stiftung schützen und begünstigen. Beide vollzogen diesen Wunsch. So nahm der deutsche Ritterorden einen raschen Aufschwung und verbreitete sich nicht bloß im Morgenlande, sondern auch in Europa. Im folgenden Jahrhundert kämpften die Ordensritter gegen die Heiden in Preußen, ein wildes Barbarenvolk, das jeden Augenblick verheerende Einfälle in die angrenzenden christlichen Länder machte. Nach langjährigen Kämpfen wurden die Preußen bezwungen und für das Christentum gewonnen. Die Ritter des Deutschordens gründeten in Preußen vier Bistümer, zu Colnig, Rosenberg, Semland und Zeila-berg, sowie noch fünf weitere Bistümer in Livland und Kurland. Außerdem gründeten sie die Stadt Königsberg, bauten noch andere Städte und viele Burgen. Indem aber die deutschen Ordensritter das christliche Fürstentum Preußen gründeten, wurden sie und ihr Stifter Herzog Friedrich von Schwaben die mittelbare Ursache aller Ereignisse, die sich in folgenden Jahrhunderten an Preußen knüpften.

Ludolf von Scharfeneck überlebte nicht lange seinen fürstlichen Freund. Er wurde von einer Seuche ergriffen, welche damals in Syrien wütete.

Ueber Eppo von Grävenstein meldet der Chronist, dieser tapfere Degen sei von einer mächtigen Steinugel, welche die belagerten Heiden mittels einer Wurfmaschine aus der Stadt schleuderten, niedergeschmettert worden.



Unser neuer Sprechchor: Aus eisernen Tiefen

von Christoph Wieprecht

Aufführungsrecht nur mit Erlaubnis des Christlichen Metallarbeiterverbandes.

(Nachdruck verboten.)



Sprechende:

Ein Arbeitergreis
Chor der Suchenden
Chor der jungen Gewerkschafter
Chor der alten Gewerkschafter

Bühnenbild: Waldhintergrund. Dämmerung. Erste Morgenröte.
(Der Greis steht gebeugt auf einen Stock gestützt.)

Der Greis:

Wenn ich erzähle aus vergangener Zeit,
Dann mag es wohl wie fremde Sage klingen,
Und dennoch komm' ich auf der Wahrheit Schwingen
Und bin für euch, ihr Suchenden, bereit.

Chor der Suchenden:

Wir hören deine Stimme, würdiger Greis.

Greis:

Sie lebt und zittert durch ein Leben,
Ja, tausend Leben zieh'n durch meine Brust
Aus jener Zeit, da wir es hingegeben
Mit harten Händen — und nur halb bewusst.

Chor der Suchenden:

Du sprichst aus langer, langer Zeit.

Greis:

Jawohl, gekrümmt, wie ihr mich seht,
Wie vor euch das Vergangene steht,
So bin ich selbst der Zeiten Widerschein
Und führe euch in Ewigkeiten ein.
Aus Ewigkeiten reckt sich auf die Zeit
Und sucht nach Menschen, die zur Tat bereit.

Chor der Suchenden:

Gibt es noch Taten ohne Geld nach Geld?
Wir sehen ja, wie alles ihm verfällt.
Es fliegt der Funke hin von Pol zu Pol:
Ihr Reichen, Starken, geht es euch noch wohl? —
Und alle Sucher nach Gerechtigkeit
Erstickt der Flammenwirbel einer neuen Zeit.

Greis:

Ihr nennt sie neu; die Zeit ist alt,
Und immer griff zum Steuer die Gewalt.
Man hat uns eingepfercht in düstere Fabriken
Vor vielen, vielen Jahren schon,
Es glitt das Joch vom Vater auf den Sohn,
Und niemand durfte auf den andern blicken.
Das alte Werkzeug — es ist heute stumpf,
Und Technik schreit von Tag zu Tag: Triumph! —
Wenn so der Geist sich immer mehr entfaltet
Und immer wilder alles Werk gestaltet,
Wenn jede Arbeitsstelle Folterbrett,
Dann ruft den Schiffsman von Genesareth!

Chor der Suchenden:

Wir suchen ihn, man hat von ihm gelehrt,
Mit seinen Worten, Taten hat man uns beschwert,
Doch wo die Sabgler nach dem Steuer griff,
Da lag das Schiff vor einem Felsenriff. —
Erzähl' uns, Greis, aus deiner Werdezeit! —

Greis:

Auch ich trug einst ein ruhig' Arbeitskleid
Und stand an Oefen, Bänken, Bohrmaschinen,
An Walzenstraßen in der Feuerzglut.
Man sagte nichts; nur grimme Wut
Lag in den Herzen voll von Ueberdruß,
Wir waren Sklaven vor dem harten Muß.
Nur wenige wagten,
Viele jagten,
Von ihrer Arbeit willenlos beschwert,
Und ohne Richter blieb der Menschheitswert.

Chor der Suchenden:

Wo ist der Meister unserer harten Welt —
Wo ist er, den einst Gott bestellt?
Wo ist der Mensch, wie Christus ihn gewollt,
Damit kein Rad in irre Bahnen rollt!

Greis:

Ihr sucht die Führer? O, sie leben;
Wart' ihr denn alle durch Jahrzehnte blind?
Längst kam doch schon ein warmer Frühlingwind,
Um euch das, was ihr sucht, zu geben.
Forcht, sie marschieren...!

(Die Chöre der alten und jungen Gewerkschafter treten auf und nehmen von rechts nach links Aufstellung.)

Chor der alten Gewerkschafter:

Ihr sucht das Licht und starrt in Dunkelheit!

Chor der Suchenden:

Wir suchen lange schon in unserm Leid.
(Der Morgen bricht an; die Bühne wird hell.)

Chor der alten Gewerkschafter:

Wir sind da!

Chor der Suchenden:

Wer seid ihr denn?

Chor der alten Gewerkschafter:

Befruchtende des Schöpferwerks.

Chor der Suchenden:

Und eure Taten — —

Chor der alten Gewerkschafter (langgedehnt und vorwurfsvoll):

Kennt — ihr — nicht —?

(Chor der Suchenden schweigt.)

Chor der alten Gewerkschafter:

Der Kampf geht um Gerechtigkeit;
Uns hemmt kein Strom, kein Meer,
Wir sind die blanke Eisenwehrt,
Uns ist kein Marsch zu weit.
Wir alle steh'n für unser Land,
Und dieses heißt — Verband.
Wir waren Pioniere
Im harten Freiheitsstreit,
Derwarfen die Kaplere
Und machten uns bereit,
Der Arbeit Schützer groß zu sein
Mit allen Brüdern im Verein.
Wir brachten Opfer in den schwersten Stunden
Und hielten unsere Arme eng verbunden.
Wir schufen einen Turm hochauf,
Der trohen soll der Zeiten Werdelauf.
Auf unsern Schultern tragen wir Fabriken,
Maschinen, Oefen in den harten Händen,
Es blüht ein Schwert an unsern Lenden,
Auf das die jungen Kämpfer blicken.
Sie sollen ihren Balmung stählen
In unserm Mut — und unsere Wege wählen;
Wir geh'n voran.

Chor der jungen Gewerkschafter:

Es steigt ein junger Adler auf,
Ein freier, stolzer Nar;
Er überschaut der Zelten Lauf,
Blickt auf der Väter Schar.
Wir sind der Adler, der sich hebt
Zum großen Bruderbund,
Wir sind die Kraft, die neu belebt,
Wir sind der klingende Mund.
Wir rufen euch, Jammernde — Mann um Mann,
Wir treten ein in euer Haus,
Um endlich zu wandeln den lähmenden Bann
Zum herrlichen Sonnengebraus.

Chor der alten Gewerkschafter:

Seil dir, du Jugend, stolze Schar,
Die wir zu uns gewonnen,
Die werbend anrückt, echt und wahr,
In brausenden Kolonnen.
Seil euren Vätern, die euch führten,
In euch die heil'gen Flammen schürten,
Den Müttern Seil, die euch erzogen,
Zu trogen allen Lebenswogen.
Ihr Jungen seid
Die neue Zeit.

Greis (mit zitternder Stimme):

Hört, Suchende, ich leb' in ihnen,
Sie schreiten nun zur großen Freiheit fort,
Wir standen einstens mit verbissenen Mienen,
Wir suchten ängstlich nach dem Steuerbord.
In Kampf und Liebe sind sie stark geworden,
Die Männer, die sich führend aufgereiht,
Die heute hier in donnernden Akkorden
Dartun, wem sie sich ganz gewelht.

Chor der jungen Gewerkschafter:

Wir grüßen euch, ihr alten Heerkolonnen,
Die einst ihr Banner hoch erhoben;
Euch hemmte nicht der Stürme Toben,
Ihr habt Bastelen zäh gewonnen.
Wir grüßen euch, ihr alten Pioniere,
Die in Fabriken warben Tag und Nacht,
Damit die Freiheit und das Recht marschierte,
Daß endlich werde eine Arbeitswacht.

Chor der alten Gewerkschafter:

Es ist, als sprächen Stimmen aus den Höhen,
Die wie ein Läuten durch die Weiten ziehen,
Durchdringend all die Stürme, Böen.
Uns hat der Geist die Kraft geliehen,

Er lehnt uns weiter seinen Sonnenarm.
Wenn wir mit euch, ihr Jungen, fest verschweißt,
Dann pulst das Stufenherzblut schöpfungswarm,
Und jede graue Schleierwand zerreißt.

Chor der jungen Gewerkschafter:

Gewerkschaft heißt das große Wort,
Treuhander kann nur Christus sein,
Und seiner Edelwunden Glorienschein,
Er leuchtet auf dem Wege fort.
Sie leuchten strahlender denn je,
Wenn wir das Alter ehren,
Wenn wir mit ihnen unsere Wehren
Geschmückt am Ort Gethsemane.

Chor der alten Gewerkschafter:

Uns überkommt der Rührung Großgefühl,
Wir nehmen euer Herz in unsere Hände.
Mit euch, ihr Jungen, durch das Zeitgewühl,
Und endlich kommt — ja kommt — die Wende.

Der Greis:

Reicht euch die Hand!

(Aus den beiden Gruppen tritt je ein Mann hervor; sie treten in die Mitte und geben sich beide die Hände.)

Die beiden Männer:

Dies sei der Tag!

Beide Gewerkschaftsgruppen:

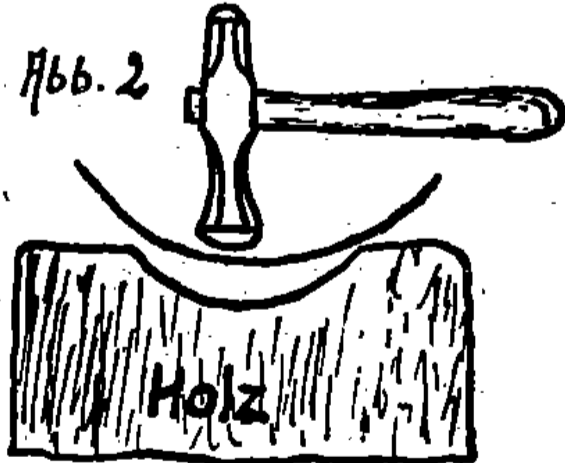
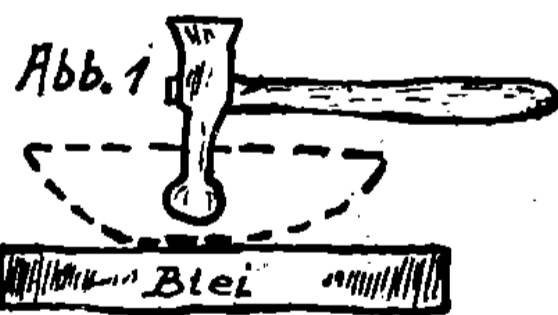
Dies sei der Tag!
O stolze Schönheit, die uns heut' umstrahlt,
Da Alte sich und Junge fanden,
Da keiner fragt, was er gezahlt,
Um frei zu sein von Banden.
Wir suchen die Gerechtigkeit
In unserem heiligen Bundeskleid —
Wir stehen fest!

Ende.

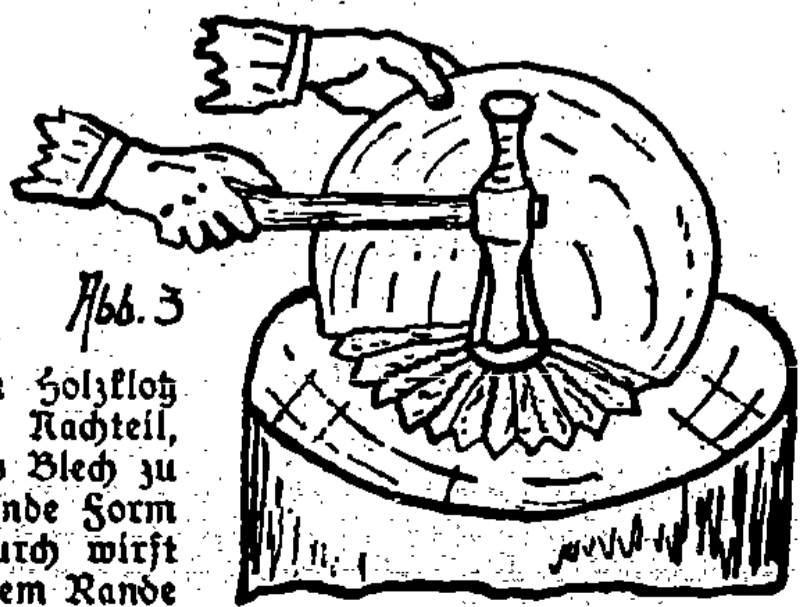
Nachrichten. Der vorliegende neue Sprechchor unseres Kollegen Christoph Weprecht: „Aus eisernen Tiefen“, kommt sicher unseren Jugendgruppen gelegen für Veranstaltungen im Herbst und Winter. Die Jugendgruppe, die ihn zuerst darzubieten vermag, hat die Uraufführung gemacht. Wir hoffen und wünschen, daß er mit dazu beitragen möge, Mitglieder in der Treue zum Verbands zu stärken und anzuregen, uns neue Kollegen zuzuführen. In diesem Sinne wünschen wir den Aufführungen gute Erfolge. Für unsere arbeitslosen Kollegen bringen wir weitere Anregungen über die Kunst des Metalltreibens. Ein späterer Artikel wird die Fragen behandeln: Wie baue ich mir ein Dynamo! Wie baue ich mir einen Elektromotor! u. a. — Wer berichtet uns noch von seinen Erfahrungen in der Metalltreibarbeit. P.

Die Kunst Des Metalltreibens

Der Artikel über das Metalltreiben in der Nr. 12 des „Hammer“ ist ebenso begrüßenswert wie interessant. Mancher junge Kollege wird dem Verfasser dankbar sein und sich freuen, die Kunst des Metalltreibens zu erlernen. Dem Wunsche der Schriftleitung, Berichte über bisher gemachte Erfahrungen einzusenden, möchte ich hiermit entsprechen.



Wir sehen in Abbildung 1 einen Kugel- oder Bördelhammer. Er hat an der einen Seite eine Kugel, an der anderen eine glatte Fläche. Der Hammer ist leicht selbst herzustellen. Unter ihm sehen wir die zu schlagende Schale auf einer Bleiplatte. Sie eignet sich gut als Unterlage, da sie jeden, besonders den zu stark geführten Schlag auffängt. Ist nun die gewünschte Form auf der Bleiplatte fertig, so richtet man die Schale auf dem schon erwähnten Holzblock nach. Wird dagegen die Bleiplatte sofort auf dem Holzblock gehämmert, so entsteht der Nachteil, daß eine ungeübte Hand das Blech zu stark und in die tiefer liegende Form schlägt. (Abbildung 2.) Dadurch wirft das Blech Falten, die nach dem Rande



hin auslaufen. (Abbildung 3.) Beim Austreiben der Falten auf dem Brett-Amboß entstehen dann unnötige Spannungen im Blech. Lassen sich Falten trotz größter Vorsicht nicht vermeiden, treiben wir sie auf einem flachen Holz mit einem Holzhammer oder umgekehrten Hammerstiel hinaus.

Das Punzen muß auf dem Brett-Amboß stattfinden, nicht auf der Bleiplatte oder auf Holz, wo sich die Verzierung auf der anderen Seite durchdrückt und hier unschön wirkt. Der Brett-Amboß darf keine Meißelkerbe enthalten, weil sie sich abdrücken im gehämmerten Blech und kaum wieder zu entfernen sind. Abbildung 4 zeigt uns Punzstäbe verschiedener Form, die eine etwas geübte Hand aus alten Rund- und Vierkantseilen leicht selbst anzufertigen vermag. — Abbildung 5 stellt den Graphiermeißel dar. Er ist etwa 10 Zentimeter lang (seht mit eingerechnet) und besitzt an der Spitze eine Breite von etwa 1/4 bis 1 Millimeter. Der Meißel wird in ganz kurzen Schwingungen der mit Bleistift vorgezeichneten Linie nachgeführt, und zwar von einer Kante der Schneide auf die andere springend.

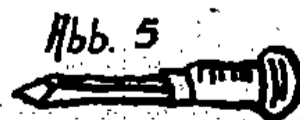
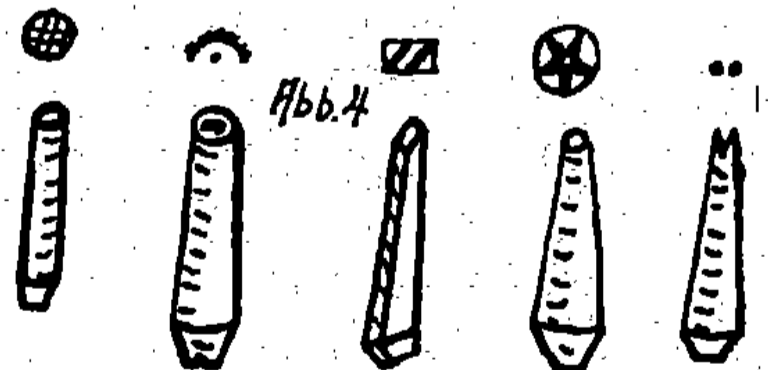
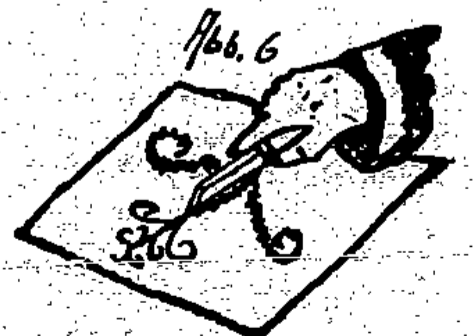


Abbildung 6 zeigt, wie der Graphiermeißel gehandhabt wird. Das Graphieren ist am besten auf einem Stück Abfallblech zu üben. Das Graphieren des Ungeübten am fertigen Arbeitsstück kann misslingen und die Arbeit verderben.



Zum Schluß noch etwas über das Hämmern. Es macht das Blech hart und zum Reiben geneigt. Das ist durch leichtes Erwärmen des Bleches im Ofen zu verhüten. Das Blech wird wieder weich und läßt sich besser treiben. Wilt. Schmitz.

Tecumseh

Die Indianer besaßen schon, als wir noch in die Schule gingen und in den Ferien Indianer spielten, unsere Sympathie. Ihre Selden und ihr Ringen um Freiheit gefielen uns. Diese Dinge, damals mehr instinktiv gefühlt als klar erkannt, bestätigten uns später den Tatsachen entsprechende Bücher über die Geschichte der Indianer. Und nun eine Frage: „Was wissen wir aus der Geschichte der modernen Arbeiterschaft?“ Hier wie dort wurde gestritten um Freiheit, Recht und Gerechtigkeit. Und wahrlich, die Indianer mußten von 1675 bis 1876, also zwei Jahrhunderte, kämpfen gegen vielfache Uebermacht für ihr Land und Volk, Erbe und Recht. In zwei Schlachten siegten sie 1790 gegen 1400 und 1791 gegen 2000 Amerikaner. Den Toten und Sterbenden warfen die Indianer Erde in den Mund, um sie zu verhöhnern und kundzutun: „Da, nehmt noch im Tode unser Land, soviel ihr wollt, ihr habgierigen Bedrückter!“

Zwei Jahre später nahte den mit 500 Kanadiern verbündeten Indianern ein 5000 Mann starkes Heer, das den Gegner in schwer angreifbarer Lage entdeckte. Noch lag über dem „Fallen Timber“, so hieß der Ort der Schlacht, eine unheimliche Stille. Plötzlich krachten und bläfften die Kanadierbüchsen, und in einigen Sekunden fielen mehr als 100 Amerikaner. Ueber sie hinweg drangen frische Kräfte vor, eine Anzahl Gegner vernichtend. Ebenso griffen stürmend bestützte Amerikaner von der Seite an. Das steigerte die Verluste und die Bestürzung der Indianer. Sie begannen mit den Kanadiern zu weichen. Der Rückzug geschah in wilder Flucht zum nahen englischen Fort, das ihnen zu helfen versprochen hatte. Doch die Kanonen schwiegen, und die Tore öffneten sich nicht. Eingekeilt zwischen zwei Feinden, entstand eine wüste Indianermehel. Nur ein Teil entkam.



Der Friedensschluß 1795 brachte den Indianern 60 000 Quadrat-Kilometer und 17mal 20 Quadratkilometer sind insgesamt 400 000 Quadrat-Kilometer Landverlust. Das ist etwa ein Gebiet wie Preußen, Bayern, Württemberg und Baden zusammen. Dafür wurden sie — ungefähr 10 000 Menschen — einmal mit 20 000 und jährlich mit 9000 Dollar abgefunden. Also bekamen sie für die verlorene Heimat pro Mann einmal fast 3 Dollar und später 1 Dollar = 4,20 RM jährlich.

Mit den Indianern ging es nun bergab. Viele hungerten und bettelten herum. Von habgierigen Händlern erwärmt, ergaben sie sich dem Feuerwasser. Die kostbare Jagdbeute eines ganzen Jahres, den Schmutz, die Jahrgelder, ihr Besitz an Land schwand wie Schnee hinweg für billigen Trödel oder für nichts.

Am Missouri (= Schlammflus) und Kansas (Nebenflus des Missouri), abwärts von dem von Weißen übersäteten Land, lebten an die 10 000 Köpfe stark die Sioux. Der Missouri ist eigentlich der Strom Nordamerikas und 4700 Kilometer lang. Das sind 700 Kilometer mehr als die Strecke von der irischen zur amerikanischen Küste. Der Missouri fließt in den Mississippi (= großes Wasser). Er mißt 7000 Kilometer und ergießt sich in den Golf von Mexiko. Der Rhein zählt 1320 Kilometer, wovon mehr als die Hälfte auf Deutschland entfällt. Eines Tages drangen viele Weiße in die Jagdgründe der Sioux ein, die eine große Erregung erregte. Wer sollte das drohende Unwetter bannen! Es war Tecumseh, „der zum Sprung geduckte Berglöwe“. 1770 geboren, machte er die eingangs bezeichneten Schlachten und den unglücklichen Ausgang des Krieges am „Fallen Timber“ mit.

Doch dämmerte ihm bald die unwürdige Lage seines Volkes. Aus der Erkenntnis erwuchs der Wille, die Verhältnisse der Indianer zu bessern. Das war nur möglich durch Selbstbesinnung, Zusammenschluß und Kampf aller Indianervölker vom Norden bis zum Süden unter einheitlicher Leitung. Als Ziel des großen Werkes winkte Recht, Freiheit und die Erhaltung der Heimat. So verfloßen die Jahre bis 1805.

Tecumseh, nun 35 Jahre alt, verband sich zu gemeinsamer Arbeit mit seinem weitgereisten Bruder. Da kam eine Wende. Die Lenapen, Shawanese, Miami und Wyandots verbrüdereten sich. Sie bezahlten ihre Schulden und lehnten Verpfändungen und Landverkäufe ab. Ebenso ver-

sichteten sie auf Krämerwaren, Feuerwasser und fremde Tracht. Der Geist des Tecumseh begann zu wirken und die Weißen empfindlich zu treffen. Ein Engländer schreibt von ihm: „Er war schlicht, edel und ernst. Von Beute und Kriegsgeldern behielt er niemals das geringste für sich. Ruhm, nicht Reichtum war sein Ziel.“ Mehrere Zeitgenossen rühmten die Urgewalt und Ueberzeugungskraft seiner Rede. So berichtet ein Amerikaner: „Forderte er den Zusammenschluß aller Indianervölker, wurde er geradezu ein anderer Mensch. Sein schönes Antlitz leuchtete von feurigem und hohem Stolz, seine Brust weitete sich vor Erregung, in tiefbrausendem, unaushaltbarem Strom brach die gesteigerte Sprache aus seiner Seele...“

Tecumseh besuchte erfolgreich die Chippeways, Sioux, die Schwarzfüße und Ojagen. Diese Stämme gaben ihm junge Indianer zur Ausbildung als Mitarbeiter mit, um später für die Idee der Freiheit und des Zusammenschlusses zu werben. Man schrieb das Jahr 1811. Die Welt stand vor dem Brande von Moskau, vor Napoleons Untergang, vor Deutschlands Befreiung, vor dem Kriege Englands und Amerikas, da waren die Indianer gerüstet. Doch Tecumseh wanderte unablässig tausende Kilometer zu den Indianerstämmen im Süden, die Creek, Chickasaws, Choctaws und Seminolen gewinnend.

Daheim wirkte Tecumsehs Bruder, leider für den Untergang. Teils aus Neid, teils aus Zurücksetzung putzte er 1500 Indianer auf, die sich auf die Weißen stützten. Am 5. November 1811 rückten 900 Amerikaner an, und nach mehrstündiger Schlacht waren die Indianer vernichtend geschlagen. Tecumsehs Bund wurde erschüttert. Zum Ueberflus schlugen sich die vorher vereinigten Indianer gegenseitig und auselnder. Alles das fand der vom Süden kommende Tecumseh vor. Hart traf ihn der Schlag. Aber er erlahmte nicht.

Zäh entschlossen begann er von neuem zu wirken und kämpfte mit seinen Getreuen mit England im Bunde. Zwar nahmen sie zusammen Fort Detroit ein. Michigan fiel. Doch folgte der Rückschlag bald. Tecumsehs Bruder hatte verhängnisvoll gewirkt. Er hatte die geeinten Stämme zersplittert und so die Vollendung des Werkes vereitelt.

Die Amerikaner ließen nicht locker. Sie warfen die Verbündeten zurück und erfochten Sieg auf Sieg. Am 5. Oktober 1813 prallten die Gegner zum letzten entscheidenden Kampf zusammen. Trotz verzweifelter Gegenwehr wurden die Engländer durch Reiterei und mit gefälltem Bajonett durchbrochen und geworfen. Aber ein anderer wich nicht: Tecumseh. Mit unwiderstehlicher Gewalt stießen seine Scharen vor. Die Amerikaner wankten. Auch deren anstürmende Reiterei federt fast wirkungslos und zum Teil im Sumpf versinkend ab. Allen voran, kämpfend und mit gewaltiger Kommandostimme seine Scharen vorwärts peitschend, wirkt Tecumseh. Um ihn herum entbrennt am heftigsten der Kampf. In das Gewühl stürzen unvermutet fünf, sechs amerikanische Reiter, deren Anführer von Kugeln zertrümmert zusammenbricht. Vom Pferde fallend, feuert er und trifft tödlich einen Mann. Die Seele der Bewegung sank dahin. Es war Tecumseh...

Aber erst nach einer Stunde erbitterten Ringens wichen langsam die Indianer zurück. — Einen Tag später wurde Tecumseh, der Indianerheld, mit höchsten militärischen Ehren bestattet. Die englischen und amerikanischen Soldaten sowie die Offiziere präsentierten. Der versöhnliche Amerikaner-General sprach am offenen Grab: „... Er besaß die wesentlichsten Eigenschaften eines Edelmannes: Selbstachtung und Selbstvertrauen.“ Die Trommeln erklangen, und über Grab, Ebene und Wälder hinweg donnerte der Ehrensalven letzter Gruß...

Wenn auch Tecumseh, die große Indianerpersönlichkeit, erlosch, nicht erloschen ist die Idee des Rechts, der Gerechtigkeit und gebundenen Freiheit in der Menschheit. Wo diese Ideen in Leidenschaft aufstehen, wie in den Pionieren, Gründern und Führern unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes, da wirken machtvoll werbend, zündend und mitreisend Arbeiter-Persönlichkeiten. Unser Verband ist die verkörperte Selbstbesinnung, der Zusammenschluß, das Kampfinstrument der christlichen Metallarbeiterschaft, die nicht mit „Blut und Eisen“ kämpft. Auch die Indianerbewegungen lehren, daß Einigkeit Auftrieb, Uneinigkeit Untergang ist. Darum und weil wir glaubend sowie vertrauend aufschauern zur Führung, beugen wir uns alle der einheitlichen Leitung der Organisation, die uns die organisatorische Selbstsicherheit des Verbandes verbürgt. Lieber einige tausend Mitglieder, als unsere Einigkeit verloren!

Tecumseh imponiert uns durch siegreiche Werberkraft. Tausende Kilometer wanderte er, ausgehört allen Gefahren der Wildnis, niemals verzagend. Das kann nur eine für große Ideen erglühte Persönlichkeit. Solche Menschen brauchen wir gerade heute. Kräfte sind am Werk, die uns zerschlagen wollen. Das darf nicht geschehen. Es soll nicht geschehen, und es wird nicht geschehen, wenn wir selbst es nicht wollen. Allüberall in unseren Orts- und Jugendgruppen benötigen wir mehr Tecumseh-Kräfte. Sie gilt es einzuführen bei der Werbearbeit. Und weiter: Wir müssen lebendig fühlen, daß die Arbeiterschaft noch unendlich viel verliert, wenn sie gewerkschaftlich gleichgültig und träge ist. Darum, Kolleginnen und Kollegen, helft mit. Unfähig sind wir nichts, werdend eine Macht. Unsere Arbeiterrechte halten und Werbeerfolge erzielen: ganze Kerle! Pro.

¹ Siehe die hochinteressanten Artikel im Verbandsorgan Nr. 37, 38, 39 (Jahrg. 1931): „Kann es für die Arbeiter noch schlimmer werden!“



läßt Dampf voraus in die Werbearbeit!

Unsere Jugend am Werk

Franz Kramer † (Hamm)

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb unser Vorstandsmitglied Franz Kramer. Er war unbestritten einer der Besten unserer Jugendgruppe. In keiner Versammlung und Vorstandssitzung, in keinem Unterichtsurlaub fehlte er. Eifrig war er bemüht, sich Wissen auf gewerkschaftlichem, arbeitsrechtlichem und sozialpolitischem Gebiet anzueignen. Sein ganzes Denken und Trachten war darauf gerichtet, die Jugendgruppe und unseren Christlichen Metallarbeiterverband zu fördern. Wir werden den leider zu früh Verbliebenen nicht vergessen. Er ruhe in Frieden in Gott, dem Herrn!

Breslau. Ein Kollege berichtet: „Wir bitten um Vortragsmaterial und Unterhaltungsstoff für die kommenden Winterveranstaltungen.“ Am Schlusse heißt es: „Seut' geht's an die Hausagitation!“

Hans Bergmann.

Silbesheim. Ein anderer Kollege schreibt: „In der letzten „Hammer“-Nummer fand ich einen Artikel über: Herstellung eines getriebenen Messingtellens, der mir sehr gefallen hat. Ich möchte Dich bitten, öfter solche Sachen zu bringen, auch Treiarbeiten für Fortgeschrittene: Ornamente, Plastiken usw. Wir Arbeitslosen können unsere freie Zeit gut mit dieser Beschäftigung verbringen.“

Karl Mulhig.

Weyer b. Mechernich (Eifel). Kollege Wilh. Schmitz teilt mit: „Hoffentlich ist der beigelegte Bericht gut; dann sende ich weitere ein. Ich habe das Metalltreiben in meinen Lehrjahren von einem Kollegen kostenlos in meiner Freizeit erlernt und möchte es auf diese Art und Weise weitergeben. Auch über das Lehren kann ich etwas schreiben. Lehren ist ja in einer Hinsicht leichter als graphieren. Jenes benötigt bedeutend mehr Vorsicht, weil die Lehstoffe meistens aus giftigen Chemikalien zusammengesetzt sind.“

Sunkentelegraphie in Dbg. Buchholz. Im Jugendheim sprach in der Jugendgruppe vor 45 Mitgliedern Kollege Probst von der Zentrale über Sunkentelegraphie. Er führte an Hand von vielen Versuchen ein in die Geschichte und Arbeitsweise der alten und neuen Nachrichtenvermittlung. — Die Kollegen bekundeten, emsig im Verbandsmitzuarbeiten und die vorher verteilten Ausnahmescheine ausgefüllt zurückzuleiten.

Theo Giesen.

München. Bis zum letzten Platz war der große Saal des Christlichen Gewerkschaftsheimes von unserer Jugend gefüllt. In seinen einleitenden Worten stellte Gewerkschaftssekretär Kollege Lauer den Zweck der Kundgebung heraus. Monsignore Dr. Schiela sprach eindringlich über den Inhalt der Enzyklika Quadragesimo anno. Rückblickend wies er hin auf die sozialen Predigten des großen Bischofs Ketteler und auf die berühmte Enzyklika Rerum novarum vom 15. Mai 1891, die Papst Leo XIII. erließ. Weiter nahm er Stellung zu den sozialen Fragen der Gegenwart und Zukunft. Freudig stimmten die Teilnehmer mit ein, als der Redner aufforderte, zähe zu arbeiten, die christliche Gewerkschaftsbewegung auszubauen und sie kraftvoll vorwärtszuführen. Darum heran an die Werbearbeit!

Josef Vonficht.

3000 Jungmitglieder marschierten in Breslau. Es ist in Niederschlesien, in der Hochburg des Liberalismus und Sozialismus, schwer, sich als christlicher Junggewerkschaftler zu bekennen. Deshalb war der Aufmarsch der großen Schar unserer Jugend am 16. August in Breslau eine Tat. Sie sprach den gewerkschaftlich noch abseitsstehenden christlichen Arbeitern ins Gewissen, gerade in diesen Zeiten schwerster wirtschaftlicher und nationaler Auseinandersetzungen den christlichen Gewerkschaften beizutreten. Kollege Probst (Berlin) forderte in der Kundgebung auf, ganz entschieden die Agitatoren der radikalen Strömungen abzulehnen und den immer wieder neu aufgewärmten Schwindel der kommunistischen RGO-Presse zu bekämpfen. Gleichzeitig hat er, in Verantwortlichkeit und Vertrauen am Aufstieg der deutschen Wirtschaft, des Arbeiterstandes und Volkes tätig zu sein. Die Tagung wurde am Vormittag durch feierliche Gottesdienste eingeleitet. — Im Festzuge am Nachmittage marschierten auch die Mitglieder kirchlicher Vereine beider Konfessionen mit uns im gleichen Schritt und Tritt. Der erhebende Tag soll sich auswirken in der Werbearbeit für unsern Verband. Also auf, ihr Jungmetallarbeiter in Niederschlesien, sammelt die Kraft zum erfolgreichen Werbekampf!

B. T.

Kundgebung Dudweiler (Saar). Der stellvertretende Bürgermeister Scherer, ein langjähriges Mitglied unseres Verbandes, begrüßte warm die gutbesuchte Tagung. Gewerkschaftssekretär Steinacker (Saarbrücken) rief auf, zäh und geschickt die sozialistisch-kommunistischen Zerstückelungsversuche durch Werbearbeit zu zer schlagen. Scharf lehnte er ab die nach Unordnung in Deutschland zielenden politischen Räuberbanden von links und rechts. Die Jugend müsse aus sich selbst heraus mehr Agitationsarbeit leisten und dahin streben, sich weiter zu bilden. Viel

stehe in Zukunft auf dem Spiele. Darum könne nur eine starke und mächtige christliche Gewerkschaftsbewegung die Lage meistern. Die Kollegen Franzen, Jakob Quack, Alois Veltz und Josef Schach griffen in die Aussprache ein und forderten größeren Lehrlingslohn und mehr Arbeiterrechte. Alle Redner sporteten zur Mitarbeit an. — Kollege Thiele rezipierte vortrefflich. Zum Schluß wurde der interessante Film „Die Weber“ gezeigt.

Jugendtreffen in Bamberg. Auf unserm verflorenen Jugendtreffen in der alten Frankenmetropole Bamberg waren über 400 Kolleginnen und Kollegen aus Nordbayern versammelt. Die Tagung begann mit den Gottesdiensten. In der öffentlichen Kundgebung in den Luitpoldsälen nahmen Vertreter der beiden christlichen Bekenntnisse, der Stadt, des Bayerischen Landtages und der Landessekretär teil. Kollege Probst sprach über Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise. Er forderte nicht nur Wohltätigkeit, sondern vor allem Gerechtigkeit für die Arbeiterschaft. Unsere Jugend kämpfe Schulter an Schulter mit den Alten. — Kollege Krehle nahm der Jugend den Treueschwur ab. Das begeistert gesungene Deutschlandlied beendete die imposante Kundgebung.

Hamm. In unserer Jugendversammlung am 18. Juli sprach Kollege Fritz Vogt, lebhaft Anknüpfend, über: Das Wandern. Weiter wurden gewerkschaftliche Fragen behandelt u. a. auch die Bedürftigkeitsprüfung der Jugendlichen unter 21 Jahren in der Arbeitslosenversicherung. Zum Ausdruck kam ferner, daß die christlichen Jungmänner zu ihren Führern volles Vertrauen haben und kräftig mitarbeiten wollen. Die Zusammenkunft schloß mit dem Liebeslied: Gewerkschaftsbrüder, unentwegt.

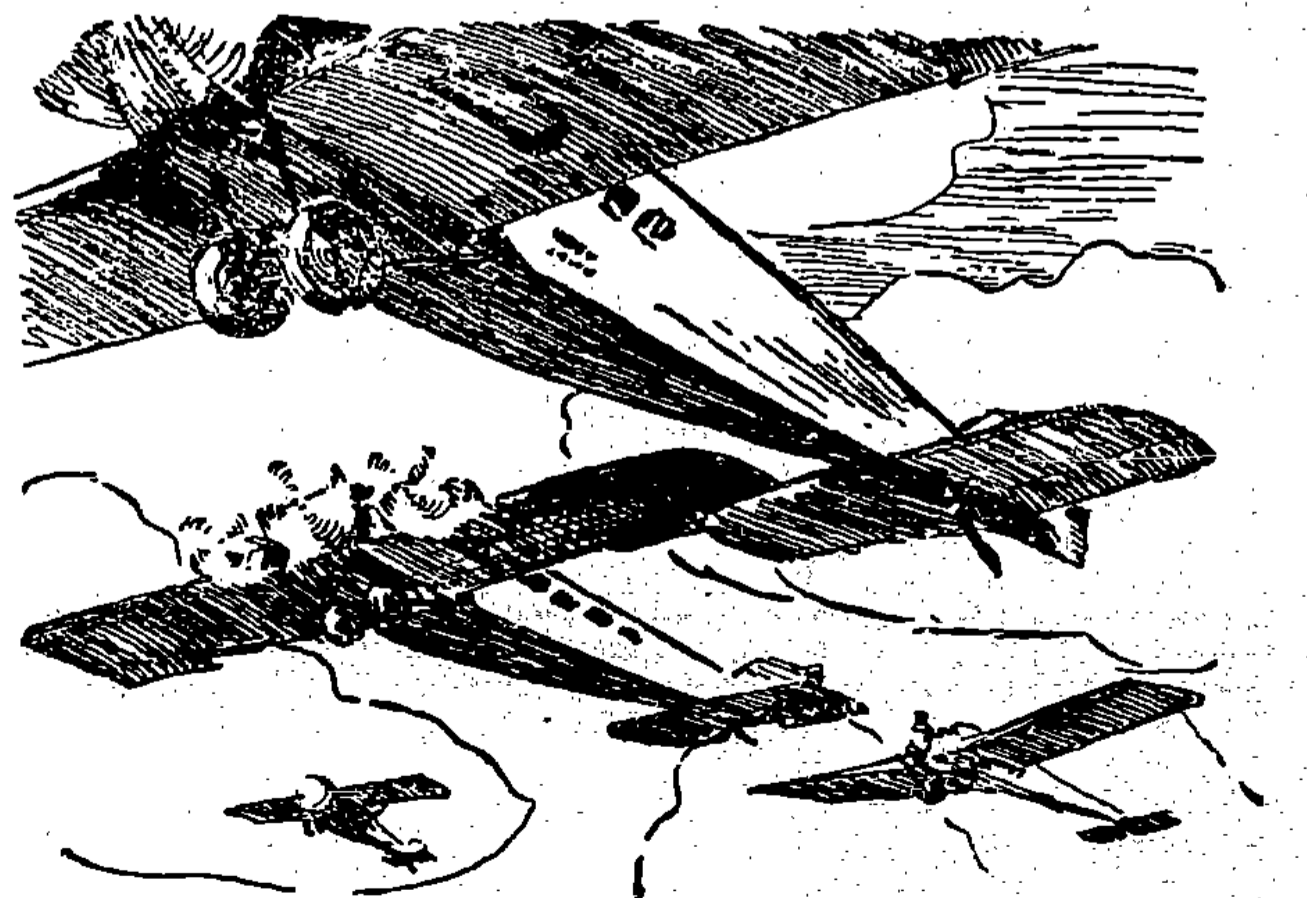
Josef Richter.

Mettmann voran! Hell strahlte die Sonne vom Himmel, als am Sonntag, dem 19. Juli, über 350 Jungmänner aus den Ortsverwaltungen Velbert, Solingen, Remscheid, Barmen, Düsseldorf und Hilden in Mettmann mit der schneidigen Musikkapelle des Evangelischen Arbeitervereins und dem frischen Trommler- und Pfeiferchor des katholischen Gesellenvereins durch die Straßen zogen. In der anschließenden Kundgebung forderte Kollege Probst (Duisburg) Gerechtigkeit! Gerechtigkeit jedem Menschen, in erster Linie aber dem Ärmsten im Volke. Er betonte, erste Aufgabe unserer Jugend sei nicht: Wie und wo spielen wir eine Hauptrolle im Verbandsleben, sondern, wie gelingt es uns, in der Geschichte, in den Leistungen und Zielen des Christlichen Metallarbeiterverbandes Wurzel zu fassen. Gleichberechtigt sei die Jugend mit den älteren Kollegen in der gewerkschaftlichen Kleinarbeit, in der sie als möglichst vollkommener Agitator und Vertrauensmann mitwirken müsse. — Gewerkschaftssekretär Kollege Tondorf sprach unter lebhaftem Beifall das Schluß- und Dankeswort. — Abends war ein Eltern- und Jugendabend. Hier schilderte Bezirksleiter Kollege Schümmer (Köln), aus seiner reichen Erfahrung schöpfend, die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Verband.

] Bieber.

Magdeburg. In den letzten Wochen haben wir 28 Neuaufnahmen gemacht. Aus Freude über diesen schönen Erfolg machten wir einen Ausflug nach Helmstedt zu unseren dortigen Kollegen. Vor dem Bahnhof erwartet uns die Jugendgruppe mit ihrem Wimpel. Auch der unstrige entrollt sich. Und nun geht's ans Begrüßen, daß uns allen warm dabei wird. Nach dem Kirchgang beschäftigten wir die aus dem 12. Jahrhundert stammende Kapelle und das Heimatmuseum. Später wanderten wir über schöne Wiesen und durch herrlichen Wald nach Sarble. Nur zu schnell mußten wir unsere Schritte heimwärts lenken. — Unserem Kollegen Brand gebührt unser wärmster Dank für alle seine Mühe. Jetzt heißt es, aus dem Erlebten die Kraft und den Mut zu schöpfen, weiterzukämpfen und zu streiten für unseren Verband!

W. Lischewski.



Die Flugzeuge im Sturmflug... — Vorwärts auch in der Agitation!

Arbeiterjugend und Musik

Wir kennen in der Arbeitnehmerschaft recht viele, die musikalisch begabt und geschult einzeln und in Gruppen gute Instrumente spielen. Die Beschaffung von Streich- und Blasinstrumenten erfordert aber erhebliche Anschaffungsmittel. Die Ausbildung macht ebenfalls ziemliche Kosten und verlangt viel Zeit. Für die große Anzahl unseres Volkes scheidet also diese Art Musikpflege aus.

Dennoch gibt es erfreulicherweise ein wirklich billiges, ein gutes, für die Masse unseres Volkes brauchbares Musikinstrument: die Mundharmonika. Sie ist so recht das Instrument des Volksliedes, der Volkswiese. Bei manchen sehe ich bei der Nennung „Mundharmonika“ ein ungläubiges Lächeln und die Frage: „Was, das Spielzeug?“ Gemach, mein Leser, das war einmal. Heute bestehen in Deutschland bereits etwa 6000 richtiggehende Mundharmonika-Orchester; im Ausland sind es über 10 000 Orchester mit deutschen Mundharmonikass. In die Millionen geht die Zahl der Einzelspieler mit denen im Quartett oder Terzett. Die neue Volksmusikbewegung ist also in großer Stärke bereits auf dem Marsche. Auch unsere Jugendgruppen der christlichen Gewerkschaften und der Jugendvereine stellen schon eine stattliche Anzahl Mundharmonika-Abteilungen oder ganze Orchester.

Die Mundharmonika ist das gegebene Musikinstrument für unsere Jugendorganisationen. Welches sind die besonderen Vorzüge?

Unsere Jugendgruppen- und Jugendkollegen können im allgemeinen auf dem Gebiete der Musikpflege nur etwas anfangen, was an den Geldbeutel keine unerschwinglichen Anforderungen stellt. Die Preise für Qualitätsmundharmonikas (Hohner) sind: bei der gebräuchlichsten Vereinsharmonika Hohner-Orchester I 1,40 RM; Orchester II (Melodie- oder Begleitinstrumente) 2,30 RM; Orchester III (volle Orchesterstimme, Doppeloktav) 2,75 RM; Orchester IV (Dineta, ein ausgesprochenes Begleitinstrument) 5,20 RM.

Der Aufbau eines Orchesters kann sich ganz den Verhältnissen anpassen. Man kann mit einer geringen Zahl von Spielern beginnen. 10 bis 12 Mann geben schon einen hübschen Anfang. Auch kann eine geringere Zahl spielen. In diesem Falle nehme man am besten zunächst Instrumente Hohner-Orchester I. Mehr können beliebig angefügt werden. Kommen weitere Stimmen in Betracht, so nehme man auf je 3 Instrumente Orchester I ein Stück Orchester II und evtl. Orchester III. Stärkere Orchester mit über 20 bis 25 Spielern können noch größere Basinstrumente ansetzen, auch Handharmonikas. Abgesehen vielleicht von größeren Zusatzinstrumenten (Bässen) bei starken Orchestern, die vom Gesamtensemble beschafft werden können, bezahlt in der Regel jeder Teilnehmer sein Instrument selbst. Jedem sein eigenes Instrument ist hier das Richtige. In verschiedenen Städten und Bezirken sind geschulte Instruktoren vorhanden, die die Orchester gelegentlich zur Einübung besuchen können. Durch die Bezugsstelle des Orchesterverbandes Karlsruhe, Welzienstraße 6, können unseren Jugendgruppen besondere Erleichterungen gewährt werden.

Die Mundharmonika unterstützt auch den Gesang, gibt ihm gerade in den Volkswesen richtige Gestaltung und Ausdruck. Darüber hinaus verbindet das gemeinsame Musizieren im Orchester die Spieler zu einer festen Kameradschaft. Und wenn erst Mundharmonikaklänge eine wanderfrohe Schar durch Wald und Flur begleiten, merkt man so recht, wieviel Freude das kleine, leicht-handliche Instrument in sich trägt.

Die in der neuen Volksmusikbewegung gestellten Aufgaben und Anforderungen an die Mundharmonika kann selbstverständlich nur ein Qualitätsinstrument erfüllen. Auch hier ist das Beste gerade gut genug. Es ist sicher kein Zufall, daß rund 97 Prozent aller Orchester die Erzeugnisse der weltbekannten Qualitätsfirma Hohner, der größten Mundharmonikafabrik der Welt, in Troßingen (Württemberg) benutzen. Besteht es auch die wiederauferstandene Handharmonika, von der einfachsten Blechharmonika bis zum kompliziertesten und stimmungswaltigen Piano-Akkordeon, dem Konzertinstrument des Künstlers.

Bei der Bildung von Orchestern ist darauf zu achten, daß alle Instrumente auf die gleiche Tonlage abgestimmt sind. Die bisher von Jugendgruppen der christlichen Gewerkschaften gebildeten Orchester haben sich Instrumente der Tonart C-Dur zugelegt. Die Geschäftsstelle des Orchesterverbandes in Karlsruhe, Welzienstraße 6, ist als Bezugsquelle der erforderlichen Instrumente und des Schulungsmaterials auch zu jeder Unterstützung und Beratung der Organisationen der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung bereit. Karl Gengler, Stuttgart.

Bücher über Treiben der Metalle

Ausführliche Anleitung zum Metalltreiben. Mit 47 Abbildungen, von Gustav Wolf, Dresden-A 1. 24 S. Preis 1,- RM. Das Treiben der Metalle ist nicht nur eine interessante, sondern auch eine sehr dankbare Arbeit. Das Büchlein ist gut und behandelt die Technik wirklich erschöpfend und allgemein verständlich. Ebenso zu empfehlen ist das im gleichen Verlage erschienene Heft: *Moderne Entwürfe zu Treibarbeiten*, Bd. 1, von J. Sterzing. Es enthält 31 Entwürfe zu allerhand Treibarbeiten, wie: Füllungen, Rosetten, Kartuschen, Kelchen, Zierflüden usw. Preis 1,- RM. — Evtl. versuchen einmal eine Anzahl von unseren arbeitslosen Kollegen, die Kunst des Metalltreibens zu erlernen.

Auflösung der Scherzfragen aus Nr. 11

1. Keine, denn es ist ja beschlagen. 2. Der Wein wächst nicht, sondern die Trauben. 3. Der Vorrat. 4. Der Schwarze. 5. Der Täufeling.

Briefkasten

Peter Schm. in E. Deine Absicht ist lobenswert. Ich muß aber davon abraten, Zeitungsausschnitte in einem Zettelkasten zu sammeln. Ich empfehle dir die ganz vorzüglichen „Sammelblätter für Zeitungsausschnitte“ der Firma Schroeder u. Co. in Luda bei Leipzig. Die Bücher sind sehr praktisch und dabei billig; schon von 25 Pf. an findest Du Feste, die für Deine Zwecke ganz geeignet sind. Durch Ihre Handlichkeit und Preiswürdigkeit werden die Bücher sich auch bei unseren älteren Kollegen und Jugendführern viele Freunde erwerben. Die Firma ist bereit, allen Kollegen, die Zeitungsausschnitte sammeln und sich ernsthaft für die Bücher interessieren, kleine Handmuster im Taschenformat (12 x 16 cm) nebst Prospekt gratis zu senden, wenn sie sich auf „Meister Hämmerlein“ berufen. Teile mir Deine Erfahrungen gelegentlich mit. Beachte aber, daß Du die Zeitungsausschnitte nicht zu sehr anseuchtest. Achtung! Briefmarkensammler! Im November bzw. Dezember werde ich wieder Briefmarken verteilen. Beantwortet mir auf einer Postkarte nachstehende Fragen: 1. Was sammelst Du, und wie groß ist Deine Sammlung? 2. Bist Du bereit, mit Kollegen Marken zu tauschen? 3. Was für Marken wünschst Du von mir? Die Karte kann auch einem Brief beigelegt werden. Wer mir jetzt schon einige überzählige Marken schickt, wird besonders berücksichtigt. Mit dieser Mitteilung erledigen sich verschiedene Anfragen betr. Briefmarken. Auf einige Fragen komme ich im nächsten Briefkasten zurück. Wilhelm S. in O. Ich nenne Dir das Sachrechenbuch für Klempner und Installateure von Bauer-Rustlebe-Schill Dönnedorf, 214 Seiten, Preis 2,50 RM, Verlag Beltz (Langensalza). Hugo D. in E. Grintrop. Hab' Dank für den fröhlichen Gruß aus der See. In Frage kommt das Inf.-Regt. 18 in Paderborn, Münster, Bückeburg, Sameln und Detmold. Laß Dir von einem Regiment das „Merkblatt für den Eintritt ins Reichsheer“ kommen. Die Herren Orlepo in der Richtstraße und Bornemann in der Baustraße werden Dir gern Auskunft geben. Gutes Farbenuntersehungsvermögen unbedingt erforderlich. Otto Kr. in E. Steele. Habe Dank für Deine Sendung. Beachte die heutige Antwort an die Briefmarkensammler. L. Schmitt u. Jungmannen. Ich danke Euch für den lieben Gruß aus Stromberg. An alle: Wer berichtet von Werbeerfolgen? Herzlichen Gruß

Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 11. Oktober 1931, ist der 42. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderungen:

Billingen (Saar). Ab 1. Oktober lautet unsere Adresse Paulinenstr. 1, Mainz. Ab 1. Oktober befindet sich unser Büro Große Bleiche 26 (Kolpinghaus).

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Metallarbeiterlohn und Metallarbeiternot (G. W.), S. 641. Eine deutsch-französische wirtschaftliche Zusammenarbeit (L. er), S. 643. Um die Höhe der Gewerkschaftsbeiträge (Hauptkassierer Segemann), S. 644. Geübte internationale Finanzsolidarität (Dr. Stemmig), S. 645.

Aus den Betrieben:

Lohnsenkung und Selbstfinanzierung in der Aachener Nadelindustrie (S. Kaufmann); RSO-Praxis in Suizbach-Saargebiet (S.), S. 647.

Umschau:

Der „Regulator“ beklagt sich; Katholische Arbeitervereinsbewegung, S. 648.

Unterhaltung:

Siedlung Unitrusttown (Red-Malleczewen), S. 646.

Der Hammer:

Öffentliche Jugendwohlfahrtspflege und christliche Gewerkschaften (Gö.), S. 649. Arbeiterjugendnot und unsozialer Geist (Pro.), S. 650. Vorwärts blick und Wollen (K. Schmitz), S. 651. Unser neuer Sprechchor: Aus elfernen Tiefen (Christoph Wieprecht), S. 652. Die Kunst des Metalltreibens (Wilh. Schmitz), S. 653. Tecumseh (Pro.), S. 654. Unsere Jugend am Werk, S. 655. Arbeiterjugend und Musik (Karl Gengler, Stuttgart), S. 656. Bücher über Treiben der Metalle (P.), S. 656. Auflösung der Scherzfragen aus Nr. 11, S. 656. Briefkasten, S. 656.

Unterhaltung:

Barbarossa's Kreuzzug (Konrad von Bolanden), S. 650.

Bekanntmachung:

Seite 656.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.